

Richard L. Cary Vorlesung

Wenn es ums Ganze geht

Als FREUNDE unterwegs in krisenhaften Zeiten

von
Martin Höfflin-Glünkin
und
Dieter Müller-Nöhring

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.

2024

Text, wenn nicht anders gekennzeichnet
© D. Müller-Nöhring und Martin Höfflin-Glünkin
2024

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont
www.quaeker.org

Drucksatz: Redaktion QUÄKER, K. Mangels
gedruckt auf 100% Recyclingpapier



GBD

www.blauer-engel.de/uz195

Dieses Produkt **Bär**
ist mit dem Blauen Engel
ausgezeichnet.
www.GemeindebriefDruckerei.de

Richard L. Cary

Richard L. Cary wurde am 14. März 1886 in Baltimore, Maryland, geboren und absolvierte die Ausbildung zum Bergwerksingenieur. Er unterrichtete Mathematik an der PRINCETON UNIVERSITY, als er sich im Jahre 1919 dem AMERICAN FRIENDS SERVICE COMMITTEE in Philadelphia zur Verfügung stellte, um an der Organisation der Kinderspeisung mitzuarbeiten, die von den amerikanischen Quäkern in Deutschland nach dem Kriege durchgeführt wurde. Im Dezember 1919 kam er nach Deutschland, wo ihm die Arbeit im Ruhrgebiet zufiel. Er blieb hier bis zum August 1920.

Nach seiner Rückkehr nach Amerika wandte er sich dem Journalismus zu und wurde Mitglied des Schriftleiterstabes einer der bedeutendsten amerikanischen Zeitungen, der BALTIMORE SUN. Als Verfasser der Leitartikel dieser Zeitung war es sein Bestreben, der amerikanischen Öffentlichkeit die Gedankenwelt anderer Länder näherzubringen und dadurch die durch den Krieg entstandene geistige Trennung der Völker zu überwinden. Hieraus entstand in ihm der Wunsch, wieder nach Deutschland zu gehen.

Im Jahre 1930 siedelte er mit seiner Familie nach Berlin über, um das Amt des amerikanischen Sekretärs in dem dortigen internationalen Sekretariat der RELIGIÖSEN GESELLSCHAFT DER FREUNDE (QUÄKER) zu übernehmen. Seine ganze Arbeit war von der tiefen Überzeugung getragen, dass die Welt nur zum Frieden gelangen könne, wenn alle Beziehungen unter den Völkern darauf gegründet werden, dass der Mensch das Ebenbild Gottes ist. Durch vielseitiges Wissen konnte er vielen helfen. Er knüpfte weitreichende Verbindungen. So wurde er auch in den Vorstand der amerikanischen Handelskammer zu Berlin berufen.

Im Frühjahr 1933 machte er eine Reise nach Amerika, wo er zahlreiche Vorträge hielt. An den Folgen eines Schlaganfalls starb er am 16. Oktober desselben Jahres in Berlin. Seine Asche ist auf dem Quäkerfriedhof in Bad Pyrmont beigesetzt.

Zum Gedächtnis an Richard L. Cary hatten seine Freunde in Baltimore einen Betrag gesammelt, der dazu bestimmt war, in jedem Jahr während der Jahresversammlung der deutschen Quäker eine Vorlesung über Fragen zu ermöglichen, die sich aus der religiösen Grundhaltung des Quäkertums ergeben. Seit 1960 übernimmt die DEUTSCHE JAHRESVERSAMMLUNG die Verpflichtung, die Vorlesung im Sinne der Freunde aus Baltimore weiterzuführen.

Während der Trauerfeier für Richard L. Cary in Berlin wurde hervorgehoben, mit welcher inneren Hingabe und Liebe Richard und seine Frau Mary in ihrer Arbeit gestanden haben, seit sie nach Deutschland gekommen sind. Mary werde die Arbeit fortsetzen, die sie zusammen mit ihrem Manne begonnen habe. Als Mary dann Deutschland verließ, wurde von Emil Fuchs betont, sie sei zuständig gewesen für die Kindergruppe, die Jungquäker und die Studentenarbeit. Sie habe die Kraft und die Freudigkeit besessen, das gemeinsame Werk weiter zu tun im Geiste der Liebe und der Treue, in der sie es gemeinsam mit Richard getan habe.

Richard L. Cary Vorlesung

Wenn es ums Ganze geht

Als FREUNDE unterwegs in krisenhaften Zeiten

von
Martin Höfflin-Glünkin
und
Dieter Müller-Nöhring

Herausgegeben von der
Religiösen Gesellschaft der Freunde (Quäker)
Deutsche Jahresversammlung e. V.

2024

Inhalt

- 9 Beginn einer Freundschaft
 - Dieters Sicht
 - Martins Sicht

- 13 Was uns geprägt hat
 - Martin
 - Dieter

- 24 Der Ernst der Lage – wahrnehmen, was ist
 - Das Sterben der anderen (Martin)
 - Lützerath und die Klimakrise (Dieter)

- 32 Die Wahrheit der Situation – Spirituelle Perspektiven
 - Das Weinen der Erde hören (Dieter)
 - Erschüttert, aufgestanden, unterwegs ... (Martin)

- 55 Zu guter Letzt

- 57 Earthcare Witness

- 60 Fußnoten

- Übersicht der Cary-Vorlesungen

Vorbemerkung

Mehr als 18 Monate sind vergangen, seit wir begannen, uns auf die vorliegende Richard-Cary-Vorlesung vorzubereiten. Achtzehn Monate, in denen sich die multiplen Krisen unserer Zeit weiter verschärften und zunehmend deutlich wurde, wie sehr unsere Zivilisation bedroht ist. Es geht ums Ganze unserer Lebensweise. Dies ist beängstigend, zeigt aber auch die Richtung, in die wir uns auf den Weg machen müssen: Die Verbundenheit im großen Lebensnetz zu begreifen und entsprechend – anders als bisher – zu handeln. Die Themenstellung macht deutlich, dass unser Beitrag nur ein Impuls in diesem komplexen Feld sein kann. Wir hoffen, dass er hilfreich ist, weder uns noch euch überfordert.

Eingeflossen in den Text sind jedoch nicht nur unsere persönlichen Gedanken. Wir verstehen ihn vielmehr als ein Ergebnis des ›Projektes‹, das wir gemeinsam mit FREUND:INNEN im Herbst des Jahres 2019 begannen und für das wir den Namen EARTHCARE WITNESS gefunden haben. In dieser Gruppe treffen wir uns seitdem meist zweimal im Monat online. Wir sprechen darüber, wie die sich ausweitende globale Krise sich auf unser Denken, Fühlen und Handeln auswirkt. Wir überlegen uns, wo und wie wir als Einzelne und als Gruppe von FREUND:INNEN angesichts der vor uns liegenden großen Herausforderungen ins Handeln kommen können. Gemeinsam haben wir uns auf einen Weg der spirituellen Suche begeben.

Wir möchten Euch teilhaben lassen an dem, was uns in unserer Biographie prägte und was wir auf unseren Wegen erleb(t)en. Wir werden davon erzählen, was uns dazu bewegte, loszugehen, aufzubrechen und von den Landkarten und Wegweisern, die sich als hilfreich für uns erwiesen haben. Die Schwierigkeiten des Geländes, die Stolpersteine und andere Hindernisse auf dem Weg, der eher einem Pfad denn einer ausgebauten Straße gleicht, haben uns einiges abverlangt.

Noch eine letzte Vorbemerkung: Wir haben für diese CARY-VORLESUNG eine persönliche Form gewählt, bringen viel aus unserem Leben mit ein, ohne dabei auf Vollständigkeit zu achten. Wesentliches – wie unsere familiäre Situation und so manche persönliche Krise – blieben links liegen, obwohl es in unserem Leben mindestens so bedeutsam war und ist wie die angesprochenen Themen hier. Doch zuvor einige Worte zur Freundschaft zwischen uns beiden.

Beginn einer Freundschaft

Dieters Sicht

Als ich gebeten wurde, die RICHARD-CARY-VORLESUNG zu halten, zögerte ich. Ich war dankbar für die Anerkennung, die damit verbunden ist, aber auch unsicher, ob ich die richtigen Worte finde für das, was mich bewegt. Ich sehe mich in vielem noch als Anfänger, auf der Suche nach der ›quäkerischen‹ Haltung. Dass ich dennoch zugesagt habe, hat mit der langjährigen spirituellen Freundschaft zu tun, die mich mit Martin verbindet, und mit unserem gemeinsamen Anliegen, von dem wir erzählen wollen.

Kennen gelernt haben wir uns 2002 in Imshausen, einem kleinen Dorf in der Nähe von Bebra. Dort trafen wir uns über einen Zeitraum von 18 Monaten regelmäßig, um an einem Aufbaukurs zur FACHKRAFT FÜR GEWALTFREIE KONFLIKTBEARBEITUNG teilzunehmen, der vom ÖKUMENISCHEN DIENST IM KONZILIAREN PROZESS E.V. (OeD), heute GEWALTFREI HANDELN E.V. angeboten wurde (und wird). Unter dem Eindruck der Terroranschläge vom 11. September 2001 und des darauf folgenden völkerrechtswidrigen Krieges der NATO in Afghanistan unter dem Motto ›Operation Enduring Freedom‹, der Kriegsrhetorik und der Stimmungsmache gegen Muslime in unserem Land wollte ich lernen, wie ein anderer Umgang mit Konflikten gelingen kann.

In der Ausbildungsgruppe haben wir viel miteinander geteilt, von persönlichen Sorgen und schönen Momenten erzählt, und ich habe mich im Spiegel der anderen besser kennen gelernt. In einer emotional sehr intensiven Selbsterfahrungswoche haben wir uns mit unserer Konfliktbiografie auseinandergesetzt. Dabei wurde mir klar, wie sich die körperlichen Strafen, die ich in meiner Kindheit von meinem Vater erhielt, auf mein Konfliktverhalten in der Gegenwart auswirken. Das Gefühlsknäuel aus Angst vor Strafe, Wut über erlebtes Unrecht, Rachegefühlen, Trauer über erlittenes Leid und Vertrauensbruch begann sich zu entwirren. Rückblickend war dies ein wichtiger Schritt zur inneren Versöhnung mit mir selbst und mit meinem Vater.

Zu Martin entstand sehr schnell eine besondere Verbindung, da er auch von dem vietnamesischen buddhistischen Lehrer und Friedensaktivisten Thich Nhat Hanh angetan war. Seit Mitte der 90er Jahre fühle ich mich dem sozial engagierten Buddhismus verbunden, der durch Thich Nath Hanh wesentliche Impulse erhalten hat.

Zu Kirche und christlicher Gemeinschaft hatte ich seit meiner Konfirmation keinen Bezug mehr. Erst durch das interreligiöse BEARING WITNESS RETREAT in Auschwitz unter der Leitung von Roshi Bernie Glassmann im Herbst 1998 konnte ich mich für eine geschwisterliche christliche Spiritualität öffnen.

In einer kleinen Arbeitsgruppe mit drei weiteren Freund:innen des Aufbaukurses, die mit der Vorbereitung eines Kurswochenendes zu Mystik und gewaltfreiem Widerstand beschäftigt war, stellten wir fest, dass uns auch in spiritueller Hinsicht sehr viel miteinander verbindet. Besonders inspiriert hat uns Dorothee Sölles Buch MYSTIK UND WIDERSTAND, in dem sie sich u.a. mit John Woolman und Thich Nhat Hanh auseinandersetzt. Durch dieses Buch erfuhr ich zum ersten Mal von den Quäkern.

Nach dem Aufbaukurs beim OeD blieben wir in unserer Mystik-Arbeitsgruppe in gutem Kontakt und besonders die Freundschaft zwischen Martin und mir festigte sich. Dazu trug sicher bei, dass wir uns unabhängig voneinander auf die Suche nach einer Quäker-Andachtsgruppe in der Nähe unserer Wohnorte machten – und dann auch im quäkerischen Sinne FREUNDE wurden.

So nehmen wir seit vielen Jahren Anteil an den schönen und schmerzlichen Veränderungen und Krisen in unserem persönlichen Leben und dem unserer Familien.

Die Sorge um das Leben auf unserem Planeten ist in den letzten Jahren immer mehr zu einem Thema geworden, das uns bei unseren Begegnungen beschäftigt.

Martins Sicht

Dankbar und gerne schaue auch ich auf unsere Zeit in Imshausen zurück. Beruflich war ich in der Arbeitsstelle Frieden der EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE BADEN als Landesjugendreferent tätig. Ich begleitete Kriegsdienstverweigerer (KDVer) in ihrem Anerkennungsverfahren und Zivildienstleistende durch Angebote von so genannten Rüstzeiten. Wir beruflich tätigen KDV-

Beistände der evangelischen Kirchen waren in einer bundesweiten Arbeitsgemeinschaft (EAK) verbunden. Wir verstanden uns als Lobby für das Recht auf Kriegsdienstverweigerung und (in der Mehrheit) für die Pazifist:innen innerhalb und außerhalb der Kirchen.

Nach dem Fall der Mauer brachten Mitglieder aus den Kirchen der ehemaligen DDR ihre Erfahrungen mit dem gewaltfreien Umbruch ihrer bisherigen Heimat in die EAK ein, was wir Westdeutschen als sehr bereichernd und ermutigend erlebten. Auch die Idee aus der Kirchenleitung Berlins zum Aufbau eines Zivilen Friedensdienstes fiel innerhalb der EAK schnell auf fruchtbaren Boden. Ich schloss mich der Projektgruppe an, die sich zum FORUMZFD, einer der Trägerorganisationen dieses Friedensfachdienstes entwickelte. Dass ich dabei auch Helga und Konrad Tempel kennen lernte und durch sie neu in Kontakt mit Quäkern kam, war ein Geschenk, das ich erst später ›auspackte‹.

Für die Teilnahme am Kurs SCHALOMDIAKONAT hatte ich mich aus einer Umbruchsituation heraus beworben. Ich war neu auf der Suche, wollte Gewaltfreiheit mit der eigenen spirituellen Praxis in Einklang bringen. So landete ich im Weiterbildungskurs in Imshausen, wo ich Dieter kennen lernte.

Die Freundschaft mit Dieter wuchs nicht zuletzt durch unsere Gespräche über Fragen des Glaubens. Dieter wurde Mitglied der DEUTSCHEN JAHRESVERSAMMLUNG und schenkte mir das ›grüne Buch‹ QUÄKER GLAUBEN UND WIRKEN, das ich mit großem Interesse las. Es sprach mir aus dem Herzen, drückte an vielen Stellen das aus, was auch mir im Leben wichtig geworden war.

Mein Glaubensweg mit seiner Öffnung für andere Formen der Spiritualität und für den interreligiösen Dialog, verbunden mit einer Umstrukturierung der kirchlichen Tätigkeit führte mich in eine berufliche Krise. Die Quäkergemeinschaft war mir näher als die neuen Pfarr-Kolleg:innen. ›Zufällig‹ suchte mein Bruder Christoph in dieser Zeit einen Mitarbeiter auf seinem Obstbaubetrieb, was mir wie ein persönlicher Anruf an mich vorkam. In dieser Spannung bat ich den Landesbischof um ein Gespräch. Er besuchte mich, blieb drei Stunden. Es war eine tiefe Begegnung. Mit bischöflichem Segen trat ich

aus der Kirche aus, ging nach über 20 Jahren zurück in meinen Erstberuf als Obstbauer auf den Südhof und wohnte in Freiburg.

Jetzt waren die Freiburger Quäker innerhalb von 5 Minuten erreichbar. Ich genoss die geistliche Verbundenheit, besuchte Bezirks- und Jahresversammlungen, nahm an den GRENZTREFFEN auf dem Lindenberg teil und wurde im Jahr 2012 auch formell Mitglied der DEUTSCHEN JAHRESVERSAMMLUNG.

Die Auszeit als Obstbauer hat mir gut getan. Dennoch vermisste ich je länger je mehr die Arbeit, die mich 25 Jahre erfüllt hatte. Nach drei Jahren Obstbau suchte ich den Weg zurück in den kirchlichen Dienst.

Heute, 12 Jahre später, habe ich die Ehre, mit Dieter zusammen die RICHARD CARY VORLESUNG zu halten. Dieter allein war vom Literaturausschuss darum gebeten worden. Er lud mich zur Mitarbeit ein und der Arbeitsausschuss nahm zu meiner Freude Dieters Vorschlag an. Dass diese Freude – nicht zuletzt durch unsere Themenstellung – mitunter zu einer Sorge wurde, könnt ihr euch sicher denken.

Die Zeit der Vorbereitung war ein großes Geschenk. Sie vertiefte nicht nur die Freundschaft zwischen uns und Jochen Dudeck, der uns wunderbar begleitete, sondern half auch, unser gemeinsames Engagement in und mit der Gruppe EARTHCARE WITNESS klarer zu sehen. Es ist für mich unschätzbar kostbar, dass wir in und durch EARTHCARE WITNESS und deren Einbindung in die Weltquäkergemeinschaft eine Heimat gefunden haben, die uns hilft, das schier Unerträgliche unserer derzeitigen Weltsituation mit einigermaßen offenen Augen zu sehen, ohne verrückt zu werden.

Was uns geprägt hat

Wir beide sind Zeugen und Mitgestalter der beschleunigten Modernisierung und Globalisierung der vergangenen 70 Jahre. Wir haben diese Entwicklung teils genossen, teils kritisch begleitet. Als Zeugen dieser Zeit werden wir in einem nächsten Schritt davon berichten, was uns prägte und wie wir diese Zeit erlebten.

Kleinbauer mit Großfamilie (Martin)

Geboren 10 Jahre nach Kriegsende, wuchs ich als zweites von acht Kindern auf einem Bauernhof in dem damals 4.000 Einwohner zählenden Dorf Denzlingen bei Freiburg auf. Zusammen mit Großeltern, Eltern und den Geschwistern verbrachte ich dort meine Kindheit und Jugend. Was ich in meinen knapp 70 Lebensjahren an Entwicklung des Dorflebens erlebte, kommt einem Quantensprung gleich. Die Art der kleinbäuerlichen Landwirtschaft meiner Großeltern und Eltern und die mit ihr verbundene Dorfgemeinschaft löste sich zu Gunsten einer kapital-intensiven Technisierung und Individualisierung nahezu vollkommen auf.¹ Was Kleinbauern anderer Weltregionen seit der Kolonisierung und heutiger Globalisierung gewaltsam zustößt, erlebte ich in meiner Jugend in veränderter Form als Befreiung: Das Aufbrechen dörflicher Strukturen durch Modernisierung und Individualisierung.

Als Kind nahm ich noch Teil an gemeinsamen Arbeitseinsätzen meiner Eltern und Großeltern mit Verwandten und Freund:innen. So wuselte es auf den Äckern bei der Kartoffelernte von Kindern und Erwachsenen befreundeter Familien, die sich gegenseitig halfen. Auch die Weinlese war eine gemeinschaftliche Aktion, bei der die Verwandtschaft mit auf den Beinen war. Die wenigen Maschinen gehörten zwar einzelnen Landwirten, aber sie wurden kostenlos untereinander verliehen bzw. entliehen. Die Bauernhäuser unserer Region mit ihren nur wenig über die Selbstversorgung hinausgehenden Produktionsweisen glichen einander, wenn auch der bescheidene Wohlstand ungleich verteilt war.

Getreide wurde für das tägliche Brot und zusätzlich – neben Mais – als ›Kraft-

futter« für die wenigen Kühe, Schweine und Hühner angebaut. Die Wiesen in Bachnähe wurden zweimal jährlich für die Heuernte gemäht, bei längerer Trockenheit mit einem ausgeklügelten und gemeinschaftlich organisierten Bewässerungssystem geflutet. Wein von den Reben an den beiden Hausbergen versüßte – zusammen mit dem Honig aus der kleinen Imkerei – das Leben. Mit dem Verkauf von Gemüse, Obst, Eiern und Butter auf dem Wochenmarkt der benachbarten Kleinstadt Waldkirch war ein geringes Einkommen zu erzielen. Das bäuerliche Dorfleben war bescheiden, anstrengend und über Jahrhunderte kaum verändert.

„Wachsen oder weichen“ – Agrarpolitik der EWG

Als ich 10 Jahre alt wurde, stand der kleine Bauernhof im Dorf zum Verkauf an den Nachbarn an. Wir bereiteten uns auf den Umzug in den Südhof vor. Die GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER INNEREN KOLONISATION hatte diesen Aussiedlerhof als kostengünstiges Typenhaus angeboten, die Raiffeisenbank mit zinsgünstigen Darlehen den Bau vorfinanziert. Die Agrarpolitik der EWG bot den Rahmen und das Konzept. Eine Spezialisierung sollte das Bauernleben vereinfachen und ertragreicher machen. Den bäuerlichen ›Stallgeruch«, geprägt durch Kuh- und Schweinehaltung, beließen wir im Dorf, konzentrierten uns auf den Anbau von Obst, Weizen und Mais. Wir Kinder atmeten auf.

Der Anbau von Hybridmais ab den 1960er-Jahren veränderte sowohl unser Leben auf dem Hof als auch die Landschaft. Bewässerungssysteme für die Wiesen mit ihren Gräben, Dolen und Stellfallen störten bei der maschinellen Bearbeitung und wurden deshalb ausgeräumt. Auch Büsche und Hecken entlang der Bewässerungsgräben verschwanden.

Nicht weniger gravierend war der Umbruch im Obstbau. Streuobstbäume wichen – mit Fördergeldern der EWG – den neuen Obstplantagen. Die Chemie trat ihren Siegeszug im Obstbau an.

Wir freuten uns alle – mit Ausnahme des Großvaters – an dem Wandel, an dem wir in unserem Dorf maßgeblich beteiligt waren. Es tat gut, zu den Pionieren einer modernen Landwirtschaft in Denzlingen zu gehören und an einem reichlicher und vielfältiger gedeckten Tisch mitessen zu können.

Seit diesen Jahren des Aufbruchs sind jetzt 60 Jahre vergangen. Sowohl auf

unserem Hof als auch bei anderen Vollerwerbslandwirten ging die technische Modernisierung und Spezialisierung Zug um Zug weiter – auch mit staatlicher Unterstützung. Milliarden von Euros der EU fördern nach wie vor besonders die Landwirte, die ihre Ställe, ihre Kühllager oder ihre Anbauflächen vergrößern. Kleinbäuerliche Landwirtschaft mit einem hohen Grad an Selbstversorgung verschwindet weltweit zu Gunsten einer Agrarproduktion für den Weltmarkt.² Der Trend zu höherem Technik- und Energie-Einsatz ist ungebrochen – trotz Artensterben und Klimaerwärmung.

Die Kirche im Dorf

Neben dem bäuerlichen Leben war für mich auch die gelebte Frömmigkeit in der Familie prägend. Die tägliche Hausandacht war in meiner Kindheit genauso selbstverständlich wie der Besuch des Gottesdienstes am Sonntag. Ein großer Schritt ins Erwachsenenleben im dörflichem Protestantismus meiner Jugend war die Konfirmation. Die Betonung der Eigenverantwortung ersetzte die bisherige elterliche Strenge.

Vorbilder und Wegbegleiter

Wesentlich für meinen weiteren Lebens- und Glaubensweg war dann mit dem 18. Lebensjahr die Wehrpflicht mit der beabsichtigten Einberufung zur Bundeswehr. Eine Ausbildung zu einem Kriegsdienst mit der Waffe schien mir – wie auch meinen drei Brüdern – mit meiner christlichen Prägung unmöglich. Folgerichtig stellte ich einen Antrag auf Anerkennung als Kriegsdienstverweigerer. Dass ich meine christlichen Beweggründe den Prüfungsgremien nicht vermitteln konnte, war erschütternd für mich. Ich fühlte mich ohnmächtig, wusste keinen Ausweg, fand mich in einer ernsthaften Lebenskrise.

Es blieb nicht die einzige. Dass diese und spätere Krisen meines Lebens bisher eine gute Wendung nahmen, hatte ich stets Menschen zu verdanken, die mich darin begleiteten und mir neue Impulse gaben. In diesem Fall war der neue Impuls eine moderne Übersetzung des NEUEN TESTAMENTES. Ich las es erstmalig ganz durch, war tief beeindruckt und von diesem Jesus aus Nazareth mehr fasziniert als je zuvor. Jesus wurde für mich persönlich bedeutsam. Ich war verblüfft, wie klar und deutlich er sich auf die Seite der

Ausgestoßenen der Gesellschaft stellt und mit welcher Klarheit er – nicht nur in der Bergpredigt – Gewaltfreiheit vorlebte und Gewalt verurteilte.

Wie war es möglich, so fragte ich mich, den historischen Jesus in der Kirche weitgehend zu ignorieren, und wie war es möglich, dass ein Mensch vor nahezu 2000 Jahren eine Weisheit verkündete und lebte, die erst in unserer Zeit durch Menschen wie Mohandas K. Gandhi, Martin Luther King und die Bürgerrechtsbewegung der ehemaligen DDR in größerem Stil politisch wirksam wurde!³ Ihm wollte ich jetzt bewusst nachfolgen, von ihm lernen, ihm und seiner Weisheit vertrauen. Das ist bis heute so geblieben.

Die Neuentdeckung dieses ›politischen Jesus‹ fand weiter reichlich Nahrung durch Ullrich Hahn. Auf meiner Suche nach rechtlicher Unterstützung als Kriegsdienstverweigerer bin ich ihm begegnet. Ullrich beließ es nicht bei Rechtsberatung. Er gab Buchtipps zu Gandhi, Tolstoj, Hildegard Goss-Mayr und anderen Lehrer:innen der Gewaltfreiheit, lud seine ›Klient:innen‹ in den VERSÖHNUNGSBUND ein, organisierte Seminare zu Gewaltfreiheit und Friedensethik. Im VERSÖHNUNGSBUND traf ich auf engagierte Mitchristen unterschiedlicher Konfessionen (auch das Quäker-Ehepaar Hella und Karl-Heinz Uhlhaas). Die Freiburger Ortsgruppe wurde für mich zu einer neuen geistlichen Heimat und Aktionsplattform.

Ein weiteres ›Geschenk des Himmels‹ war Ulrich Duchrow für mich. Nach seiner Tätigkeit als Leiter der Studienabteilung des LUTHERISCHEN WELTBUNDES kam er 1978 für ein Jahr als Vikar in meine Heimatgemeinde. Seine Beziehungen zu engagierten Christen der weltweiten Ökumene bereicherten unser Gemeindeleben. Besonders bedeutsam wurden für uns die Begegnungen mit Wolfram Kistner, dem damaligen Leiter der Abteilung „Gerechtigkeit und Versöhnung“ im SÜDAFRIKANISCHEN KIRCHENRAT und ›rechte Hand‹⁴ von Desmond Tutu. Durch seine Vermittlung wohnte Jabulane Ngwenya (Jabu), ein engagierter Südafrikaner, nach einer längeren Folterhaft für ein halbes Jahr im Denzlinger Pfarrhaus. Wir verbrachten viel Zeit miteinander, wurden Freunde. Welche Kraftquelle der Glaube, aber auch welche Konsequenzen die Nachfolge Jesu an anderen Orten oder zu anderen Zeiten bedeuten kann, erfuhr ich durch Wolfram Kistner und Jabu.

Neben der Prägung durch Elternhaus und Kirchengemeinde, der christlichen Friedensbewegung und der weltweiten Ökumene war noch eine vierte Er-

fahrung wegweisend für meinen weiteren Glaubens- und Lebensweg: die Anti-Atombewegung, repräsentiert in den BADISCH-ELSÄSSISCHEN BÜRGERINITIATIVEN. Mit ihren kreativen Formen des gewaltfreien Widerstandes haben sie den Bau des für Wyhl geplanten Atomkraftwerkes verhindert. Stattdessen entwickelten sich rund um die Bürgerinitiativen Ansätze eines »alternativen Lebens«, die auch wir umzusetzen versuchten: Wir installierten eine Solaranlage auf dem Hausdach und begannen, den Südhof auf Bio-Produktion umzustellen.

Das Bewusstsein für die Grenzen des Wachstums, den drohenden „stummen Frühling“⁴⁵ und einen möglichen atomaren Selbstmord machte sich mehr und mehr breit. Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung wurden zunehmend als gemeinsame Herausforderung gesehen. Neben den Bürgerinitiativen waren kirchliche Gruppen in diesen Themenfeldern engagiert. Auch der Kirchentag und die weltweite Ökumene erkannten die Zeichen der Zeit, sodass an vielen Stellen und auf verschiedenen Ebenen an alternativen Modellen gearbeitet wurde.

Tragischerweise verstarb in dieser Zeit mein Vater an einem Herzinfarkt. Im Alter von 23 Jahren war ich nun gefordert, große Verantwortung in der Familie zu übernehmen. Zwei weitere Jahre blieb ich auf dem Südhof, engagierte mich weiter im VERSÖHNUNGSBUND und anderen Gruppen. Als mein jüngerer Bruder und Hoferbe Christoph seine Ausbildung zum Obstbautechniker abgeschlossen hatte, war ich frei, meine eigenen Wege weiter zu gehen.

Ich begann das Studium der Religionspädagogik und Gemeindediakonie an der Evangelischen Fachhochschule in Freiburg und schloss es mit einer Diplomarbeit über den KONZILIAREN PROZESS FÜR GERECHTIGKEIT, FRIEDEN UND BEWAHRUNG DER SCHÖPFUNG ab.

Mit dem Studienabschluss war für mich nicht klar, ob ich in den kirchlichen Dienst gehen oder mit meinem Bruder Christoph den elterlichen Hof betreiben sollte. Meine Kommilitonin und damalige Frau Ariane zog es mehr in den kirchlichen Dienst. Als uns die Landeskirche eine Diakonien-Stelle in der ARCHE in Neckargemünd bei Heidelberg anbot, waren die Würfel gefallen. Ich erlebte dieses Angebot als Berufung, denn die ARCHE war eine der engagiertesten Gemeinden unserer Kirche für die Themen des Konziliaren Prozesses.

Die 1970er und frühen 1980er Jahre begreife ich rückblickend als meine ›Lehr- und Wanderjahre‹. Erst viel später wurde mir bewusst, welch bedeutenden Menschen ich in dieser Zeit begegnet bin, und so manches Mal frage ich mich, ob ich das Erfahrene und Gelernte durch mein eigenes Leben auch adäquat umgesetzt habe.

Mein Glaube hat sich in all den Jahren seit den jungen Erwachsenenjahren und bis heute nicht grundlegend verändert. Er hat sich entwickelt und erweitert. Vertieft hat sich in mir die Überzeugung, dass Glaube Lebenshilfe sein will – sowohl für uns als Individuen als auch für das Miteinander in einer Gesellschaft. Er will zu einem sinnvollen, solidarischen und liebevollen Leben Anleitung geben und ermutigen. Damit dies gelingt, braucht es – nach meiner Erfahrung – eine spirituelle Übungs-Praxis. Beides will geübt und miteinander verbunden sein: die Spiritualität und das sinnvolle Leben – Glaube und Wirken!

Esther Köhring sprach mir aus dem Herzen, als sie dies in ihrer CARY-VORLESUNG für sich positiv formulierte:

„Wir sind keine fertigen Quäker, und das ist gut so, weil es so nur besser werden kann. Wir sind Üben-de, und darin sind wir nicht allein. Wir haben einander, und wir dürfen wachsen – wie alt oder jung wir sind, ist dabei nicht wichtig. (Anders gefragt:) Wie können wir Quäker sein, ohne mit dem Quäker-Werden aufzuhören?“⁶

Kindheit im Hinterland (Dieter)

Ich wurde 1957 geboren, in dem Jahr, in dem der erste Erdsatellit von einer russischen Rakete in die Erdumlaufbahn geschossen wurde und den so genannten ›Sputnik-Schock‹ auslöste. Zusammen mit meiner Großmutter, meinem Onkel und meiner Tante lebten wir die ersten drei Jahre meines Lebens im Haus meiner Großmutter. Meine Erinnerungen an diese Zeit sind eher spärlich und vermischen sich mit den Erinnerungen an die häufigen Besuche, die wir dort in den Jahren nach dem Umzug in das eigene Haus meiner Eltern machten. Was mir bis heute im Gedächtnis geblieben ist, ist dieses warme Gefühl, wenn ich mit meinem Onkel in der Küche meiner Großmutter

saß. Der Geruch seiner Pfeife und die Aufmerksamkeit, die er und seine Frau mir schenkten, hier fühlte ich mich immer willkommen und durfte so sein, wie ich war. Im Winter, wenn die Schafe von der Sommerweide zurückgekommen waren und es junge Lämmer gab, ging ich gern mit meinem Onkel in den Schafstall oder begleitete ihn und die Herde nachmittags aus dem Dorf hinaus zur Salzböde, wo es frisches Wasser für die Schafe gab.

Mein Vater arbeitete als Maurer in einer kleinen Baufirma und hatte vor allem im Sommer viel zu tun. Oft ging er nach der Arbeit noch auf eine Baustelle zu einem seiner Brüder, zu Nachbarn oder Bekannten, um dort mitzuhelfen oder sich etwas dazuzuverdienen. Das eigene Haus, das er in seinem Heimatdorf baute, musste abbezahlt werden. Anfang 1960 war das Haus so weit fertiggestellt, dass wir einziehen konnten.

Hier bin ich mit meinen beiden jüngeren Brüdern aufgewachsen. Sobald das Wetter es zuließ, konnten wir draußen im Hof, auf den umliegenden Wiesen, am Bach oder im angrenzenden Wald spielen. Da in der Nachbarschaft viele junge Familien mit Kindern wohnten, wurde es uns nie langweilig.

Erziehung zum Unglauben

Meine Eltern gehörten der EVANGELISCHEN LANDESKIRCHE an und gingen in die ›Versammlung‹ der evangelikalen BRÜDERGEMEINDE. In diesem ›Klima‹ wuchs ich auf. Wir Kinder wurden in die Sonntagsschule der freien Gemeinde geschickt, wo uns die Sonntagsschullehrer:innen Geschichten aus der Bibel erzählten, denen ich in den ersten Jahren gerne zuhörte. Der Gott meiner Kindheit war unberechenbar, manchmal freundlich, dann wieder zornig. Er sah alles und schrieb die guten und vor allem die bösen Taten in seinem großen Buch auf – für das Jüngste Gericht, das mich nach dem Tod erwarten würde. Und er war damit einverstanden, dass ungehorsame Kinder bestraft wurden. Es gab schließlich das 4. Gebot „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren“. Und so hatten meine Eltern auch kein Problem mit Lehrern, die Ohrfeigen und Kopfnüsse austeilten, um ›undisziplinierte‹ Schüler zu bestrafen. Mit 14 Jahren schließlich war ich davon überzeugt, dass dieser Gott genauso eine Erfindung war wie die Behauptung, dass die Bibel direkt von ihm diktiert worden sei. So ließ ich die Konfirmation noch über mich ergehen und hatte ab da mit Gottesdienst und -glauben nichts mehr zu tun.

Wenn ich in die Kirche ging, dann vor allem wegen der Musik von Johann Sebastian Bach. Durch die Friedensbewegung Anfang der 80er-Jahre kam ich mit Christ:innen in Kontakt, die von einem ganz anderen Gottesbild ausgingen. Ich fand es gut, dass wir uns gemeinsam für Frieden einsetzten; die christliche Begründung für ihr Engagement interessierte mich zunächst nicht weiter.

Welt-Verbesserung

Das erste Mal politisch aktiv wurde ich nach dem Putsch des chilenischen Militärs gegen die Regierung Allendes am 11. September 1973. Ich war gerade in die Oberstufe des Johanneum-Gymnasiums im 25 km entfernten Herborn gewechselt, gegen den Widerstand meines Vaters, der wollte, dass ich einen ›richtigen‹ Beruf lerne.

Ich war geschockt über die Ermordung Allendes und wütend über die Sympathiebekundungen von führenden CDU/CSU-Politikern und beteiligte mich an Protesten gegen den Putsch. Dabei kam ich mit Mitschüler:innen zusammen, die weiter aktiv sein wollten. Wir gründeten einen ›undogmatischen‹ sozialistischen Schülerkreis und eine Schülerzeitung, in der wir uns mit politischen Themen, autoritären Lehrer:innen, mit Schulpolitik, Sexualität und Drogen auseinander setzten. Und wir redeten uns die Köpfe heiß über Politik, freie Liebe und über die Revolution. Und so ging es dann weiter, nachdem ich ab 1977 in Marburg Diplom-Pädagogik zu studieren begonnen hatte. Ich wurde im Fachschaftsrat und verschiedenen Uni-Gremien aktiv und schloss mich dem gewerkschaftlich orientierten MARXISTISCHEN STUDENTENBUND SPARTAKUS (MSB) und der Hochschulgruppe der DEUTSCHEN KOMMUNISTISCHEN PARTEI an. „Sinnvoll studieren und kämpfen“ war das Motto. Aus Protest gegen die miserable Ausstattung der Hochschulen organisierten wir Aktionen am Fachbereich, Demos und Vorlesungstreiks. Den Glauben daran, dass diese ›bessere Welt‹ in den Ländern des ›realen Sozialismus‹ bereits im Entstehen sei, erkannte ich mehr und mehr als Illusion, von der ich mich im doppelten Sinn ent-täuscht abgewendet habe.

Täuschende Aussichten

Vom fünfzigsten Stock des Westend-Towers sieht die Welt anders aus. Die Autos weit unten in der Straßenschlucht gleichen Spielsachen. Die Menschen, die über die Kreuzung am Platz der Republik hasten, sind winzig klein, und die Züge, die langsam in den Frankfurter Hauptbahnhof ein- und ausfahren, könnten zu einer Modelleisenbahnanlage gehören. Wenn wir uns Mitte der 90er Jahre im Büro meines damaligen Vorgesetzten zur Projektbesprechung trafen, war ich fasziniert von der Aussicht. Die Welt da draußen lag uns zu Füßen.

Als ich mich Anfang 1989 nach dem Zivildienst und einer 18-monatigen Qualifizierungsmaßnahme zum Informatik-Pädagogen auf alle halbwegs passenden Stellenangebote bewarb, war es eine Tochter der heutigen DZ BANK, dem Spitzeninstitut der Volks- und Raiffeisenbanken, die mir einen Vertrag als Hotline-Mitarbeiter anbot. Ich sagte zu. Und so hatte ich meinen ersten Job in einer Branche, die ich mir bis dahin nicht hätte träumen lassen.

Damals begann der große Umbruch in der Finanzbranche. Es ging um die Ablösung der alten, unflexiblen Großrechnersysteme, um schnelle Kommunikationsverbindungen zu Börsen und anderen Banken rund um den Globus und um die Digitalisierung von Geschäftsprozessen. „Höher, schneller, weiter“, dieses Motto galt nicht nur für die neuen Wolkenkratzer wie den Westend-Tower, die seit Anfang der 90er Jahre die Frankfurter Skyline prägten. Ideenreiche Köpfe waren gefragt, um die neuen technischen Möglichkeiten mit den Anforderungen des schnell wachsenden Bankgeschäfts zu verbinden und Lösungskonzepte zu entwickeln. So gab es auch für mich spannende Aufgaben und Projekte. Ich stieg rasch ins mittlere Management auf. Mit dem Aufstieg nahm der Stress durch interne Bürokratie und ›Politik‹ zu und ich fühlte mich zunehmend unwohl. Deshalb kündigte ich Ende 1999 und machte mich selbstständig. Bis 2021 war ich als ›freier Berater vor allem für eine Direktbank tätig und bin froh, dass ich die Projekte, an denen ich beteiligt war, auch heute noch vor meinem Gewissen verantworten kann. Denn rückblickend wird mir bewusst, wie eng meine berufliche Entwicklung mit den Veränderungen im Finanzsektor verbunden war. Durch die neoliberale Politik seit Mitte der 80er Jahre wurden die Risikobeschränkungen für Finanzinstitute weltweit gelockert. Dies und die neu

auf den Markt drängenden Technologien (u.a. das Internet) ermöglichten ein geradezu explosionsartiges Wachstum der Bank- und Börsengeschäfte. Neuartige spekulative Finanzprodukte wurden und werden geschaffen, deren Risiken selbst für Fachleute kaum mehr zu durchschauen sind. Heute beeinflusst die Finanzwirtschaft mit ihren kurzfristigen Renditeerwartungen das Geschehen in der Realwirtschaft (Industrie, Handel, Verkehr, Energie, ...), im Gesundheitswesen, in der Bildung – letztlich in allen Bereichen der Gesellschaft. Und damit haben die Banken, Versicherungen, Hedgefonds und andere Finanzfirmen eine Verantwortung für die Klimakatastrophe, die weit über das direkte Investment in fossile Energiekonzerne hinausreicht.

Offene Wunden

Ich stelle mir vor, wie mein Vater im Oktober 1943 spätabends mit meinen Großeltern und Nachbarn auf einer Anhöhe am Rand unseres Dorfes steht und wie sein Blick immer wieder zu dem roten Feuerschein am Nordost-Himmel geht. In dieser Nacht wütete im fast 100 Kilometer entfernte Kassel ein Feuersturm, in dem Tausende ums Leben kamen. Ob es Warnmeldungen im Radio gab oder das Dröhnen der alliierten Flugzeuge auf dem Weg zu ihrem Ziel die Menschen im Dorf aufgeschreckt hatte, habe ich meinen Vater nie gefragt, wenn er von dem Abend des 22.10.1943 erzählte. Auch über seine Empfindungen an diesem Abend sprachen wir nicht. Mein Vater war damals 12 Jahre alt.

In unserer Familie wurde nicht viel über den Krieg gesprochen. Meine Eltern waren noch nicht erwachsen, als der Krieg zu Ende ging. Welche Spuren das ungewisse Schicksal von Otto, dem ältesten Bruder meines Vaters, im Leben meiner Herkunftsfamilie väterlicherseits hinterlassen hat, war mir lange Zeit nicht bewusst. Otto galt im Russlandfeldzug als vermisst und erst viele Jahre nach Kriegsende wurde klar, dass er bei einem Angriff erschossen wurde. Denn es wurde meist geschwiegen. Schweigen über die Ungewissheit und die Trauer. Schweigen über Erinnerungen an die gemeinsame Zeit mit Otto, an die Zeit im Krieg. Heute denke ich, dass hinter diesem Schweigen ein großer Schmerz steckte, der bis heute in den folgenden Generationen weiter wirkt. Vielleicht ist es noch mehr als die Lücke, die Otto hinterlassen hat, vielleicht ist es die Armut und das harte Leben in der Kriegszeit, sind

es die Prügel, die auch mein (Groß-)Vater und seine Brüder als Kinder bekamen, die zu diesem Leid beitragen? Denn in den Familien aller vier überlebenden Brüder gab es Alkoholprobleme und Depressionen, unter denen mindestens eine Person, sei es ein Onkel, ein Cousin oder eine Cousine, litt bzw. leidet. Das gilt auch für mich: Ich habe das große Glück, im Alter von 24 Jahren die ›Notbremse‹ gezogen zu haben und bis heute trocken geblieben zu sein. Und es hat noch einmal 20 Jahre gedauert, bis ich diesem Schmerz auf die Spur gekommen bin.

Im Strom des Lebens

Als ich einmal nach einer ›Erleuchtungserfahrung‹ gefragt wurde, fiel mir spontan der Moment ein, in dem ich unsere neugeborene Tochter zum ersten Mal im Arm hielt. Ihre Mutter und ich hatten schon gar nicht mehr damit gerechnet, dass wir Eltern werden konnten. Umso erfreuter waren wir, als die Schwangerschaft bestätigt wurde. Nach endlos langen Stunden der Geburt war es soweit. Die Nabelschnur frisch durchtrennt, erklang die noch zarte Stimme unserer Tochter das erste Mal und ich blickte in die weit geöffneten dunklen Augen dieses neugeborenen Menschen. Es war, als sei die Zeit stehen geblieben und als dehne sie sich nach allen Richtungen hin aus. Woher kam dieser intensive Blick, den ich auf mir ruhen spürte? Und wer blickte mich da an? Es war, als stamme der Blick aus einer anderen Welt, die ich längst vergessen hatte. Und wie erlebt dieses noch so junge Leben die Welt, in der es jetzt gerade ankommt? Wie wird sie uns, ihre Mutter und mich, wahrnehmen und als Eltern anerkennen? Und wie wird sie sich einfinden in diese Welt, in die wir sie eingeladen haben, mit all ihren Schönheiten und Grausamkeiten? Ich fühlte, dass unser Leben für immer miteinander verbunden ist und der Strom des Lebens, in den ich durch meine Eltern gekommen bin, weiterfließt in unserer Tochter und weiterströmen wird, über den eigenen Tod hinaus.

Der Ernst der Lage – wahrnehmen, was ist

Das Sterben der anderen (Martin)

Wer mich etwas besser kennt, weiß, dass mein liebstes Hobby die Naturfotografie ist. Wenn ich mit meiner digitalen Spiegelreflexkamera größere Insekten format-füllend festhalte, bin ich immer wieder fasziniert, die Fotos am Bildschirm zu betrachten.

*Manchmal kreuzte mein Wanderweg
die Fluglinie eines Schmetterlings.*

Helmut Hußenöder

Ich versuche dann herauszufinden, welches Tier ich da auf den Speicherchip gebannt habe. Manchmal will ich dann noch mehr als nur den Namen erfahren, was nicht selten zu ehrfurchtvoller Bewunderung der größeren Zusammenhänge im Lebensnetz führt. Ein paar wenige dieser Entdeckungen will ich mit euch teilen.

Meine liebsten Foto-Objekte, die Insekten, entwickelten sich mehrere hundert Millionen Jahre vor uns Menschen auf diesem blauen Planeten und gelten als die Erfolgsmodelle der Evolution. Keine andere Lebensform auf der Erde hat es zu einer so reichen Artenvielfalt gebracht. Sie bilden weit mehr als die Hälfte aller Organismen-Arten⁷ und sogar ca. die Hälfte der Tierarten. Aus dieser Vielfalt von Gliederfüßern oder Kerbtieren, wie sie auch genannt werden, sind mir Tagfalter besonders ans Herz gewachsen. Als Lichtliebende Wesen verkörpern sie unsere Quäker-Sehnsucht nach dem Inneren Licht. Einen dieser Juwelen der Lüfte möchte ich vorstellen.

Evolution ist Co-Evolution

Mein ganz besonderer Freund und Schulmeister ist der KREUZENZIAN-AMEISEN-BLÄULING. Die Lebensweise dieses Tagfalters macht deutlich, dass sich das Leben auf der Erde in Co-Evolution entwickelt hat. (s. S. 67)

Beginnen wir mit der Pflanze, die meinem Bläuling einen Teil des Namens gegeben hat, dem Kreuzenzian. Diese wunderschöne Blume gedeiht auf kargen Böden. Sie bevorzugt Kalkmagerrasen mit viel Licht, dort, wo Schafe oder Ziegen grasen. Weil sie bitter schmeckt, wird sie von den Weidetieren gemieden. Bleiben Weidetiere aus, überwuchern die anderen Pflanzen den Enzian, er verschwindet.⁸

Die Raupe des eher unscheinbaren Bläulings ist nicht nur wählerisch, sondern auch noch bequem. Nach ihrem Schlupf aus dem Ei, welche das Weibchen an eine Kreuzenzian-Pflanze angeheftet hat, frisst sie ein paar Tage lang an den Blättern und Samenanlagen in deren Blüten. Dann lässt sie sich auf den Boden fallen. Da das Weibchen nur das Beste für ihren Nachwuchs wollte, hatte es bei der Eiablage eine Enzianpflanze in einem Habitat von ganz bestimmten Knotenameisen ausgewählt. Zudem hatte sie ihr die Anlage für einen Duftstoff mit vererbt, der dem Duft der Larven dieser Knotenameisen sehr ähnlich ist. Wenn sich ihre Hoffnung erfüllt, wird die Bläulingsraupe bald von Ameisen in ihren Bau gebracht und von diesen gefüttert, sogar bevorzugt gefüttert. Denn die Raupe gibt sich dadurch als kleine Prinzessin zu erkennen, dass sie Geräusche nachahmt, die bei den Knotenameisen von jungen Königinnen produziert werden – von manchen Schmetterlingsfreunden deshalb Bläulings-Blues genannt. Ist die so bevorzugte Raupe nach wenigen Wochen lebenssatt, verpuppt sie sich im Ameisennest und verwandelt sich bis zum nächsten Sommer zu einem Falter. Als solcher muss er dann aber schleunigst den Bau verlassen, um den Kreislauf von vorne beginnen zu können. Eine Tarnung schützt den ausgewachsenen Falter nicht mehr.

Wenn es dumm kommt, hat diesem kleinen Schmarotzer in der Zwischenzeit aber noch ein weiteres Insekt einen Strich durch die Rechnung gemacht: die Schlupfwespe *Ichneumon eumerus*. Mit diversen Düften ›handtierend‹ dringt sie in solche Ameisenbauten ein, die von Bläulingsraupen belegt sind und platziert mit ihrem Legebohrer Eier in die Bläulingsraupen. Ihr Nachwuchs ernährt sich dann als Hyperparasit von unserem Schmarotzer, in welchem er sich dann verpuppt. Im nächsten Sommer verlassen dann junge Schlupfwespen statt Ameisenbläulinge den Ameisenbau.

Mich fasziniert, wie verwoben das Leben auf der Erde ist, wie alles Leben voneinander abhängt, sich gegenseitig bedingt und beeinflusst. Als modern denkende Menschen des globalen Nordens haben wir beinahe vergessen, dass auch wir in dieses Lebensnetz eingebunden und von dem „mehr als menschlichen Leben“ abhängig sind. Wir sehen die Mitwelt uns gegenüberstehend als Umwelt, als eine Sache, die wir nach Gutdünken gebrauchen und manipulieren können.

*Ich bin Leben, das Leben will,
inmitten von Leben, das Leben will.*

Albert Schweitzer

Als der ENTOMOLOGISCHE VEREIN KREFELD im Jahr 2017 auf Grund seiner langjährigen Messungen einen Rückgang der Biomasse von Fluginsekten in den vergangenen 27 Jahren um über 75% publizierte⁹, war dies nur eine Bestätigung dessen, was wir Naturfreunde seit langem beobachten: Selbst in Naturschutzgebieten verstummt der Frühling.

80 % weniger Insekten-Biomasse innerhalb von nur 30 Jahren – und das selbst in Naturschutzgebieten – ist höchst alarmierend! Womit sollen die Vögel ihre Jungen füttern, wenn Insekten fehlen? Wovon sollen Fledermäuse satt werden? Wer wird Äpfel, Birnen, Kohlblüten bestäuben? Welche Kettenreaktionen im Ökosystem des Lebens löst dieses Massensterben an Insekten möglicherweise sonst noch aus?

Biologen sprechen vom 6. großen Artensterben der Erdgeschichte. Mindestens zehnmals, vielleicht 100mal so schnell wie dies im normalen Prozess der Evolution gegeben wäre, verschwinden unzählige Tier- und Pflanzenarten.

Gute Absicht – schwere Folgen

Ähnlich dem Klimawandel, zu welchem die globalisierte Ernährungsweise über 30% beiträgt, gilt die Agrarproduktion für den Artenrückgang als Hauptverursacherin.¹⁰ Die Agrar- und Wirtschaftspolitik gestaltet hierzu die Rahmenbedingungen. Als Wähler:innen und Konsument:innen tragen wir alle einen Teil dazu bei. Ganz persönlich wirkte ich bereits als Heranwachsender auf dem elterlichen Hof und – wie oben beschrieben – auch neun

Berufsjahre lang an dieser Modernisierung der Landwirtschaft und ihren Kollateralschäden mit.¹¹

Doch als wir – und die anderen Landwirte – die Wiesen umpflügten und mit Mais bepflanzen, hatten wir die Wiesenblumen mit ihrer Vielfalt an Insekten nicht im Blick, die mit dem Pflug verschwanden. Als wir die Bewässerungssysteme zu Gunsten der größeren Maschinen aus dem Weg räumten, dachten wir nicht an die Frösche und Molche, die darin lebten und schon gar nicht an die Störche, denen sie zum Futter dienten. Als wir die Maisfelder und Baumstreifen in den Obstplantagen mit Herbiziden behandelten, dachten wir nicht daran, dass die so vernichteten Gräser und Kräuter vielen Insekten als Futterpflanzen dienten. Wir dachten auch nicht an die Vögel, deren Jungbrut auf Raupennahrung angewiesen ist. Schon gar nicht dachten wir daran, dass ohne Blüten- und Raupen-Futterpflanzen auch wichtige Bestäuber für unsere Nutzpflanzen verschwinden werden. Als wir Gülle und Mist durch Kunstdünger ersetzen, die größer werdenden Schlepper auch mehr Diesel ›schluckten‹ und die Kühlräume zur Obstlagerung immer größer wurden, dachten wir nicht an die zunehmende Energie-Abhängigkeit und schon gar nicht an die Auswirkungen auf das Klima, die mit dem größeren Energieverbrauch verbunden sind. Das Naheliegende haben wir kaum bedacht, zumindest nur selten in unser Handeln einbezogen.

Lützerath und die Klimakrise *(Dieter)*

Im Sommer 2022 besuchte ich im Rahmen eines ZEN PEACEMAKER Retreats zum ersten Mal das besetzte Lützerath. Seitdem habe ich eine enge innere Verbindung zu diesem Ort und den Menschen, die sich für seinen Erhalt einsetzen.

Abenddämmerung

Verweilen, sich hinsetzen, durchatmen, innerlich still werden und lauschen. Hier in der Eibenkapelle – am Ortsrand von Lützerath – beschirmt von den auch im Winter grünen Nadelbäumen, denen der Ort seinen Namen verdankt.

Die Sonne hat ihren Zenit längst überschritten. Hoch oben in einer nahen Baumkrone singt eine Amsel ihr Abendlied. Scheinbar unbeeindruckt von

dem, was um sie herum geschieht, kündigt ihr Gesang von der Schönheit des Lebens. Aus den Baumhäusern des Wäldchens hinter uns ist eifriges Hämmern und Klopfen zu hören. Der Wind trägt den teerigen Rauch eines Feuers auf dem asphaltierten Weg unweit von uns herüber – und laute Rufe, Durchsagen aus den Lautsprechern der Polizei. Aus einer kleinen Lautsprecherbox, die ein umhergehender Mann mit sich trägt, tönt die Stimme von Rio Reiser: *„Das ist unser Haus, ihr kriegt uns hier nicht raus...“*. Es ist später Sonntagnachmittag und die Räumung von Lützerath steht kurz bevor. Aktivist:innen bauen an ihren Barrikaden, heben Gräben aus oder üben, wie sie sich auf einem Tripod möglichst lange der Räumung widersetzen können. Als wir schließlich aufbrechen, blicke ich noch einmal auf den mit Kerzen und Pappschildern geschmückten Ort und verneige mich vor all den Lebewesen, die hier leben und keine Chance haben, ihn zu verlassen. Ich denke an die Bäume, an die Igel und Eidechsen in ihrem Winterschlaf, an die Ameisen und Regenwürmer. Für mich und meine ›Zenpeacemaker-Freundin‹ Svenja wird es das letzte Mal sein, dass wir hier sein können. Auf dem Rückweg passieren wir das alternative Dorf mit seinen Baumhäusern auf der einen Seite und die Abbruchkante auf der anderen, wo sich die Schaufeln der Riesenbagger schon bis nach Lützerath gegraben haben. Mir ist zum Weinen zumute.

Sechs Tage später, am 14. Januar 2023, werde ich Lützerath bei der großen Demonstration GEGEN DIE RÄUMUNG – FÜR KOHLEAUSSTIEG UND KLIMAGERECHTIGKEIT mit mehr als 35.000 Teilnehmer:innen nur noch aus der Ferne sehen können. Die Polizei hat den Weiler abgeriegelt und geht mit einer massiven Räumungsaktion gegen die Klimaaktivist:innen vor.

Deal

Im Oktober 2022 hat die RWE AG mit der nordrhein-westfälischen Landesregierung und der Bundesregierung den sogenannten ›Garzweiler-Deal‹ geschlossen, der es dem Konzern gestattet, bis 2030 insgesamt 280 Millionen Tonnen Braunkohle aus GARZWEILER II abzubauen und zu verfeuern. Das ist das Sechsfache der Menge, die zur Einhaltung des 1,5-Grad-Ziels des PARISER KLIMASCHUTZABKOMMENS maximal zulässig gewesen wäre. Lützerath wurde zur Räumung und Vernichtung freigegeben, fünf weitere Dörfer bleiben erhalten. Begründet wurde der Deal mit der Gasversorgungskrise nach dem Ein-

marsch Russlands in die Ukraine, obwohl mehrere Gutachten belegten, dass es aus Gründen der Energiesicherheit keine Notwendigkeit gibt, Lützerath abzubauen.¹²

Prioritäten

Der Konflikt um den Erhalt des Weilers Lützerath im rheinischen Braunkohlerevier zeigt schlaglichtartig die ganze Dimension der globalen Krise, in der wir uns befinden. Greta Thunberg bringt es in ihrer kurzen Rede bei der Kundgebung auf den Punkt:

»Seit Jahrzehnten warnen Menschen vor den Folgen unseres ›Business as usual‹. Die Menschen, die an vorderster Front der Klimakrise leben, die am stärksten betroffenen Menschen in den am stärksten betroffenen Gebieten, und die Wissenschaft sind ganz klar: Der Kohlenstoff muss im Boden bleiben. Wir müssen die derzeitige Zerstörung unseres Planeten und die Opferung von Menschen zugunsten des kurzfristigen Wirtschaftswachstums und der Gier der Unternehmen beenden. Aber die Regierenden haben nicht zugehört, und dies hier ist nur ein weiteres Beispiel dafür. [...] Wie können wir weiterhin Menschen opfern, nur damit einige wenige Glückliche weiterhin unvorstellbare Summen verdienen können? Wir expandieren weiter, wir zerstören weiter unsere natürlichen Lebensräume und wir diskriminieren und unterdrücken weiter Menschen. Dass die deutschen Regierungen Deals und Kompromisse mit fossilen Energiekonzernen wie RWE eingehen, ist beschämend. Es zeigt uns genau, wo wir stehen. Es zeigt uns ihre Prioritäten. Es sind nicht die Menschen. Es sind die Profite. Wieder einmal.«¹³

Gewinne

Was Greta bei ihrer Rede noch nicht wissen konnte: 2023 war mit einem Nettogewinn von 4,5 Milliarden Euro das beste Geschäftsjahr in der Geschichte des über 100 Jahre alten Konzerns. Vor allem die gestiegenen Strompreise nach dem Beginn des Ukraine-Krieges sorgten für eine Gewinnsteigerung von 40 Prozent.¹⁴ Für die RWE AG zahlt sich der Deal mit der Landesregierung gleich mehrfach aus. Er sichert den Zugriff auf 280 Millionen Tonnen Kohle und schafft Planungs- und Investitionssicherheit bis 2030, was von den Finanzmärkten und den Aktionären, darunter QUATAR HOLDING

(9%) und BLACKROCK (6%), honoriert wird.¹⁵ Außerdem entschädigen wir als Steuerzahler:innen die RWE AG nun mit 2,6 Milliarden Euro dafür, dass sie bereit ist, auf 8 Jahre klimaschädliches Verhalten zu verzichten. Und auf politischer Ebene wurde dem breiten Bündnis für Klimaschutz, das sich für den Erhalt von Lützerath eingesetzt hat, eine empfindliche Niederlage zugefügt. Mit tatkräftiger Unterstützung der GRÜNEN.

Verluste

Als größter Stromerzeuger und Kraftwerksbetreiber in Deutschland muss die RWE AG nicht befürchten, von den deutschen Behörden für die Klima- und Umweltschäden zur Rechenschaft gezogen zu werden, die sie seit Jahrzehnten durch den Abbau von Braunkohle und deren Verbrennung in Kraftwerken verursacht.

»RWE und andere Kohlekonzerne handeln doppelt rücksichtslos«, sagt Greenpeace-Sprecher Christoph Lieven. »Während ihre Kraftwerke mit Klimazerstörung Geld verdienen, lassen sie die Bevölkerung für Asthmafälle, Herzinfarkte und Diabeteserkrankungen zahlen.«¹⁶ Das Abpumpen des Grundwassers in über 500 Meter Tiefe führt zu Wassermangel in der gesamten Region.¹⁷

Die Schäden, die von der RWE AG verursacht werden, sind nicht auf Deutschland begrenzt. Ob der peruanische Bergführer und Kleinbauer Saúl Luciano Lliuya mit seiner vor acht Jahren beim Landgericht Essen eingereichten Zivilklage gegen die RWE AG Erfolg haben wird, ist offen. Lliuya verlangt, dass sich die RWE AG an den Kosten für einen Schutzdamm beteiligt, der in seiner Heimatstadt Huaraz wegen der Gefahren durch schmelzende Gletscher in den Bergen gebaut werden muss. RWE ist für rund 0,5 Prozent der weltweiten CO₂-Emissionen seit 1880 verantwortlich – mehr als viermal so viel wie ganz Peru in diesem Zeitraum ausgestoßen hat.¹⁸

Verzicht

Die Partner des Garzweiler-Deals feierten das Verhandlungsergebnis als großen Erfolg. Denn die RWE AG verzichtet auf die Verbrennung von 280 Millionen Tonnen Kohle und lässt damit 280 Millionen Tonnen CO₂ im Boden. Doch wenn der Deal es der RWE AG erlaubt, sechsmal so viel CO₂ auszustößen, wie es zur Einhaltung der PARISER KLIMAZIELE erlaubt wäre – von was

für einer Art von Verzicht reden wir dann? Was würden wir sagen, wenn ein Arzt einer Patientin statt der 12-fachen nur die 6-fache Dosis eines Medikaments verabreichen würde, das schon in der einfachen Dosis heftige Nebenwirkungen hat? Es sind umgerechnet 233 Millionen Tonnen CO₂, die die RWE AG über das Limit hinaus emittieren darf. Das entspricht den Emissionen des gesamten deutschen Flugverkehrs in neun Jahren.¹⁹

Wirkung

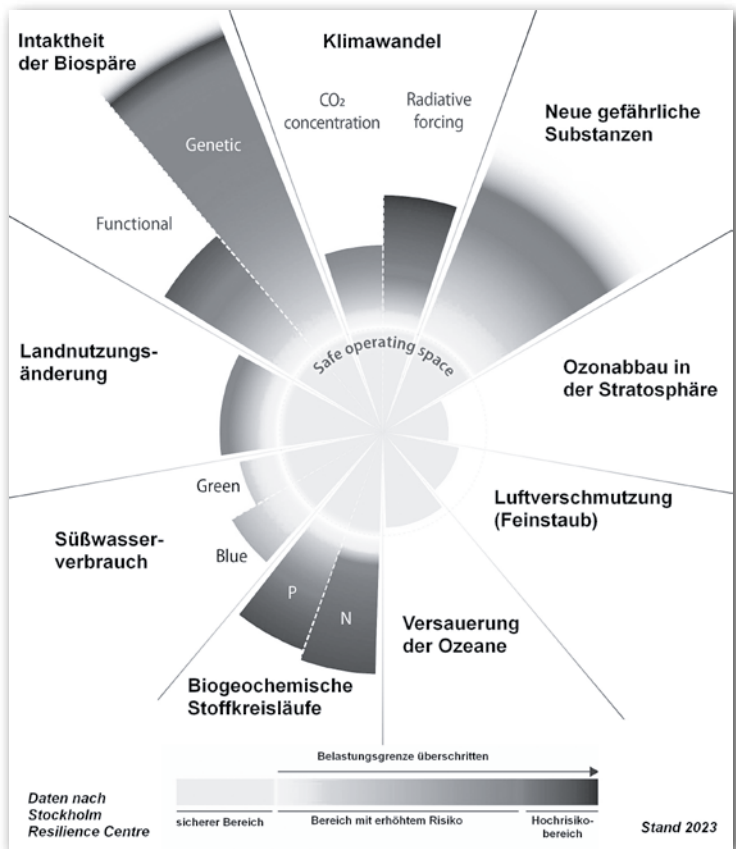
Lützerath ist für mich mehr als ein Symbol. Es ist die Zerstörung eines realen Ortes für die Interessen eines Energiekonzerns, ein Stück Land, auf dem schon zu Zeiten der Römer Menschen gelebt haben und das seit Tausenden von Jahren Heimat für Pflanzen und Tiere war. Wurde wenigstens für einen kurzen Moment daran gedacht, die Stimmen der Menschen in Peru und anderswo, der nachfolgenden Generationen, der Bäume, Vögel und anderen Lebewesen in die Entscheidung über den Deal einzubeziehen?

Bei der Räumung im Januar 2023 wurden Menschen verletzt und traumatisiert, die den Ort erhalten und schützen wollten. Menschen, die in ihrem Widerstand gegen die Zerstörung Hoffnung gewagt hatten, wurden entmutigt und zogen sich zurück. Andere machen weiter, sind an anderen Orten zu finden. All dies wirkt weiter. In Therapiesitzungen, in Seminaren, in den Treffen der Klimaschutzbewegung, in Filmen und in den Schulungen der Polizei, bei Unternehmensvorständen und Wahlkampfstrateg:innen,... Aber auch bei den Klima-Aktivist:innen auf der Insel Rügen und ihren Protesten gegen die LNG-Terminals dort und in Grünheide bei Berlin, wo TESLA der Region das Wasser raubt.

Die Wahrheit der Situation – Spirituelle Perspektiven

Mit dem rasanten Artenschwund und der Klimakrise haben wir jetzt zwei für die Ökologie bedeutsame Problemfelder angedeutet, die dringend nach Lösungen rufen. Dass daneben noch die Überfischung der Meere, der Stickstoff- und Phosphorkreislauf, das Einbringen neuartiger Substanzen in die Atmosphäre und das Meer, der Verbrauch von Süßwasser... die Grenze unserer Lebensweise deutlich macht, können und wollen wir jetzt nicht weiter vertiefen. Artensterben und Klimakrise machen schon deutlich genug, dass wir mit den größten ökologischen Herausforderungen der Menschheitsgeschichte konfrontiert sind. Unsere Lebensweise missachtet die planetaren Grenzen.²⁰

Illustration: Richardson et al., Science Advances, 2023 (CC BY-NC 4.0)



Dazu kommt die wachsende Gefahr eines Dritten Weltkrieges zwischen den nuklearen Supermächten, das Erstarken von reaktionären und faschistischen Bewegungen weltweit, die Gefahr von neuen Pandemien und globale Krise der Gesundheitssysteme, die durch die Covid-Pandemie verschärft wurde, und die weltweit immer weiter auseinander klaffende Schere zwischen Arm und Reich. Kurz gesagt: Es geht ums Ganze. Die Menschheit als solche befindet sich in einer existenziellen Krise. Ein Weiter-so verschärft diese Krise und führt unweigerlich zum Kollaps.

Die globale Situation ist – in potenziert Form – vergleichbar mit der Diagnose einer lebensbedrohlichen Erkrankung, wie zum Beispiel Krebs. Wir erfahren, dass wir unser Leben radikal ändern müssen, wenn wir unserem Weiterleben eine Chance geben wollen. Wie gehen wir mit solch einer Diagnose um? Verschließen wir Augen und Ohren, um wenigstens die kurze Zeit, die uns bleibt, noch möglichst ›gut‹ leben zu können? Rechnen wir sofort mit dem Schlimmsten, geben die Hoffnung auf Genesung auf und führen unsere bisherige Lebensweise jetzt in gesteigerter Form fort, weil es vermeintlich ohnehin zu spät ist?

Die Wahrheit hat keine Stunde.

Ihre Zeit ist immer dann, wenn sie am unzeitgemäßesten scheint.

Albert Schweitzer

Wenn es gut geht, werden wir uns nach dem ersten Schock darum bemühen, Genaueres über die Krankheit zu erfahren. Wir werden uns über Chancen und Möglichkeiten von Therapie und Genesung informieren, mit Freund:innen und Familienangehörigen beraten, für welche Art von Therapie, welche Risiken wir uns durchringen können und dann eine Entscheidung treffen. Vielleicht werden wir auch im Internet recherchieren, ein Fachbuch lesen, uns einer Selbsthilfegruppe anschließen. Doch selbst nach erfolgreicher Therapie wird unser Leben ein anderes als zuvor sein.

Ähnlich dramatisch, wenn auch weitaus komplexer als eine Krebserkrankung, ist die ›Erkrankung‹ unseres Planeten. Er beginnt zu fiebern. Wenn es um ›Therapien‹ für die multiplen Krisen derzeit geht, sind neben den Natur-

wissenschaften die Kompetenzen der Soziologie, der Psychologie, der Politologie und der kritischen Wirtschaftswissenschaften gefragt.

Wissenschaftliche Erkenntnis ist das Eine. Ähnlich einer ärztlichen Diagnose ändert sie allein noch nichts. Damit die Erkenntnis zum Handeln führt, braucht es eine persönliche Betroffenheit, ein Berührt-Sein im Herzen. Wir müssen erfahren, dass wir persönlich herausgefordert sind.

Wie es bei uns beiden zu der persönlichen Betroffenheit kam, werden wir jetzt schildern.

Das Weinen der Erde hören *(Dieter)*

Warnsignale

Es war an einem Sommertag Ende der 90er Jahre, als ich zum ersten Mal am Fuße eines Gletschers im Schweizer Wallis stand, der sich aus über 4000 Metern Höhe majestätisch ins Tal hinunterzog. Die Sonne brannte. Aus dem meterdicken Eis flossen kleine Bäche von Schmelzwasser, die sich weiter unten im Tal zu einem tosenden Gletscherbach vereinigten. Ich war beeindruckt von der grandiosen Erscheinung dieses weißgrauen Eismeer mit seinen Gletscherspalten, die sich nach der Schneeschmelze als dunkle Adern auf der Oberfläche abzeichneten. Ein Freund, der den Gletscher seit vielen Jahren kannte, beschrieb anhand von Spuren in der Landschaft, dass sich der Gletscher in den letzten Jahrzehnten immer weiter verkürzt hatte. Dass dies eine Folge des Treibhauseffektes war (so nannten wir damals die Klimakatastrophe), war uns bereits klar. Und auch an Hinweisen auf die damit verbundenen Gefahren hat es nicht gefehlt. Es sollte noch mehr als zehn Jahre dauern, bis ich durch die Beschäftigung mit der Arbeit von Joanna Macy mehr und mehr das ganze Ausmaß der ökologischen Krise begriff.

Flugscham

Nach einem intensiven Retreat in der freien Natur auf dem Land des ECODHARMA CENTER am Rande der spanischen Pyrenäen saß ich im Herbst 2018 in einer ruhigen Ecke des Abflugbereiches des Flughafens in Barcelona und war erschrocken über meine Gedankenlosigkeit: Die Region um Barcelona litt seit Monaten unter Wassermangel infolge einer extremen Dürre, Flüsse waren

ausgetrocknet und dort, wo das Center lag, herrschte hohe Waldbrandgefahr. Ich kam hierher, um eine engere Verbindung zur Natur und eine Auszeit von dem Alltag im Büro zu suchen und wählte dafür ein Verkehrsmittel, das sehr viel CO₂ ausstößt und damit dazu beiträgt, dass sich unser Planet immer weiter aufheizt. Die Erfüllung meines Bedürfnisses, Zeit zu sparen und schnell und bequem hin- und zurückzukommen, fügte der Natur und den kommenden Generationen Schaden zu. So wollte ich künftig nicht mehr reisen. Ich nahm trotzdem das Flugzeug zurück. Es wird hoffentlich das letzte gewesen sein, an dessen Bord ich gegangen bin.

Im ECODHARMA-RETREAT traf ich Menschen, die auf der Suche waren nach einem sinnvollen Leben und einem Weg, auf dem sie wirksam sein konnten für eine bessere Welt. Eine Teilnehmerin berichtete von ihrer Teilnahme an einer Protestaktion gegen die Zerstörung des Hambacher Forstes durch RWE und eine andere Teilnehmerin wurde nach dem Retreat bei EXTINCTION REBELLION in London aktiv. Ich selbst verstand mich eher als Friedensaktivisten und festigte meinen Entschluss, mich stärker für Frieden und die Abschaffung aller Atomwaffen in Büchel und anderswo einzusetzen.

Aufgewacht

Das große ›Aufwachen‹ über den Zustand unseres Planeten kam bei mir einige Zeit später, mit dem Hitzesommer 2019. Erst jetzt, als vor unserer Haustüre, an den Abhängen des Altkönigs, dem zweithöchsten Berg im Taunus, die Bäume massenhaft starben, dämmerte mir, dass die Klimakatastrophe, vor der so viele Wissenschaftler:innen und Umweltaktivist:innen seit Jahrzehnten warnten, kein Thema für die Zukunft war. Sie war angekommen im Hier und Jetzt.

Kanarienvogel im Bergwerk

Das Buch *THE END OF ICE*²¹ des amerikanischen Journalisten Dahr Jamail, das Anfang 2019 erschien, öffnete mir dann endgültig die Augen und das Herz. Dahr Jamail, ein begeisterter Bergsteiger, leitet sein Buch ein mit der Beschreibung seiner Rettung aus einer Gletscherspalte im südlichen Alaska im Jahr 2003. Trotz der Lebensgefahr, in der er schwebte, ist er tief beeindruckt von der Schönheit des blau schimmernden, Jahrtausende alten Gletscher-

eises. Jamail berichtet von seinen Besuchen an besonderen Orten auf unserem Planeten, von Gletschern am Delani, dem höchsten Berg in Alaska, im Amazonas-Regenwald, auf einer Insel in der Bering-See, in der nördlichsten Stadt Alaskas, in den Florida Keys und dem Great Barrier Reef vor der australischen Küste, die sich durch die Klimakatastrophe bereits rapide verändert haben. Jamail bezeichnet diese Orte, die im Hinblick auf das Klima besonders verletzlich sind, als »Canaries in the coalmine«. Kanarienvögel, die von den Bergleuten mit unter Tage genommen wurden, weil sie durch ihr Verstummen (ihren Tod) die Bergleute vor sauerstoffarmer Luft warnten. Er erzählt von der Schönheit der Natur, von den Gesprächen mit indigenen Menschen über ihre Heimat und er berichtet davon, was Wissenschaftler:innen, die an diesen Orten leben und forschen, über die Auswirkungen der Klimaveränderungen herausgefunden haben. Das Buch THE END OF ICE empfinde ich als große Liebeserklärung an eine Welt, die in ihrer vollen Schönheit nicht mehr lange bestehen wird. Die große Traurigkeit, die aus dem Bericht von Dahr Jamail spricht, hat auch mich erreicht. Vor allem nachts, in Zeiten der Schlaflosigkeit, kamen düstere Gedanken an die Zukunft: Was wird von diesen Orten geblieben sein, wenn unsere Enkel so alt sind, wie ich es heute bin? Wie wird es sein, wenn die Klimakatastrophe sich immer stärker auswirkt? Was wird sein, wenn auch bei uns das Trinkwasser knapp wird und die Lebensmittel infolge Missernten immer teurer? Wie können wir uns im Alter vor extremer Hitze schützen, vor allem wenn es nachts nicht abkühlt? Werden die Pappeln auf unserem Nachbargrundstück den heftigen Sturm, der gerade tobt, überstehen? Was kann ich meinen Enkeln erzählen, wenn sie verstehen, welche Welt wir ihnen zumuten? Seit dem Sommer 2019 gehören solche Gedanken zu meinen regelmäßigen »Besuchern«.

Jetzt, wo ich es weiß

Ich habe mir dieses Aufwachen nicht ausgesucht, es hat mich sozusagen eiskalt erwischt. Und jetzt, wo ich es mit allen Fasern meines Körpers spüre, gibt es den Weg zurück nicht mehr. Und ich werde nicht weiter wegsehen, sondern – soweit ich die Kraft dafür habe – wahrnehmen, was sich an anderen Orten auf der Erde ereignet. Viel zu lange habe ich meine Augen und mein Herz verschlossen. Ich denke an die Orte und Landschaften, die heute

– im Sommer 2024 – unter extremen Hitzewellen, unter Stürmen, Dürren und Überflutung leiden: in Nordafrika, im Nahen Osten, im Sudan, in Indien, den USA, in der Karibik und in Sibirien. Und ich denke an die Menschen und Tiere im südamerikanischen Pantanal, dem größten tropischen Feuchtgebiet der Erde. Hier sterben Jaguare, Wasserschweine, schwarze Kaimane, Riesenotter, Hyazinth-Aras und andere vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten durch die seit Monaten herrschenden extremen Dürren und die sich rasant ausbreitenden Waldbrände.²² Und meine Gedanken sind bei den Menschen in den Kriegsgebieten, die ihre Wohnungen verloren haben und die ohne Essen und sauberes Trinkwasser der sengenden Hitze und Starkregen schutzlos ausgeliefert sind.

Trauer und Liebe

Ich erlebe meine Trauer über dieses Sterben als eine Mischung von unterschiedlichen, schwierigen Gefühlen. Da ist der tiefe Schmerz, der mit dem Wahrnehmen der Zerstörungen einhergeht. Da ist die Angst davor, wie das (eigene) Leben in der Zukunft weitergehen wird. Da ist die Sehnsucht nach dem, was unwiederbringlich verloren ist. Und ich spüre Wut darüber, dass so viel Leben mit kaltem Kalkül zerstört wird – im Auftrag und für den Profit von Konzernen, deren Manager genau wissen, welche Folgen ihr Geschäftsmodell hat.

Ich frage mich, was hätte ich anders machen können? Warum habe ich so lange ›geschlafen‹ und bin (mit)-schuldig geworden? Wie konnten wir es so weit kommen lassen? Wo sind die Ursachen dafür, dass es wider besseres Wissen und trotz der Proteste und Initiativen für Klima- und Umweltschutz, trotz der internationalen Vereinbarungen und nationalen Reformansätze bisher nicht gelungen ist, ein erkennbares Umsteuern zu erreichen? Ich weigere mich wegzuschauen, weil ich das Leben liebe. Und weil das so ist, trauere ich. Trauer ist die andere Seite der Liebe.²³ Indem ich mein Herz öffne und den Schmerz zulasse, der mit der Vernichtung, dem Sterben und dem Leid meiner Mitmenschen und der Tiere und Pflanzen einhergeht, spüre ich meine Verbundenheit mit ihnen.

Doppelleben

Im Alltag scheint es mir oft so, dass ich gleichzeitig in zwei Welten lebe. Da ist das herzliche Gespräch mit einer alten Bekannten, die mir erzählt, wie sehr sie sich auf ihren Familienurlaub im sonnigen Griechenland freut, nach einer stressigen Zeit im Büro und dem vielen Regen in den letzten Wochen. In meinem Inneren tauchen Bilder aus dem Bericht der DEUTSCHEN WELLE über die tödliche Hitzewelle Anfang Juni dort auf. Und ich muss an die Menschen denken, die über das Mittelmeer dorthin fliehen und – wenn sie lebendig dort ankommen – in Flüchtlingslagern eingesperrt werden. Diese Gedanken behalte ich ebenso für mich wie die Frage danach, ob sie weiß, welche Auswirkung Flugreisen auf das Klima haben. Ich frage mich: Was von dem, was mich bewegt, kann ich meinen Gesprächspartner:innen im Alltag zumuten? Wie und womit erreiche ich sie? Was ist ein guter Zeitpunkt, um über ein Thema zu sprechen, das bei vielen Menschen Ängste und daher auch häufig Abwehr auslöst? Überhaupt, ist es nicht besser, wenn sie selbst darauf kommt? Wie so oft in einer solchen Situation habe ich ihr und ihrer Familie von ganzem Herzen einen schönen und erholsamen Urlaub gewünscht. Ich bin froh, dass ich der kritischen Stimme mit dem erhobenen Flugscham-Zeigefinger nicht nachgegeben habe. Denn vermutlich hätte meine Bekannte ›dicht gemacht‹ und mit Abwehr reagiert, sich gerechtfertigt oder das Thema gewechselt.

An-Sichten

Und gilt nicht auch für Gespräche über dieses Thema unter uns Freund:innen, dass wir in verschiedenen Welten unterwegs sind? Ich erinnere mich daran, dass bei Treffen zum Thema Klimakrise und Artensterben das Gespräch über den Ernst der Lage von Teilnehmer:innen öfter als belastend, zu pessimistisch und die Hoffnung raubend empfunden wurde. Ich verstehe das sehr gut. Denn uns beschäftigen in der RGdF eine Vielzahl von Themen, die eine praktische Klärung im Hier und Jetzt brauchen. Außerdem möchten wir in den wenigen Stunden, die wir gemeinsam verbringen, die positiven Seiten von Gemeinschaft erfahren und auftanken. Und so ist es nicht wirklich einladend, über solche schwierigen Themen wie das Ende der Zivilisation oder „nur“ über die sich abzeichnenden katastrophalen Folgen der Erderhitzung zu sprechen. Eine solche Sicht löst Ängste, Ohnmachtsgefühle und Hoff-

nungslosigkeit bei uns aus. Sollten wir nicht besser direkt über Lösungen und positive Visionen sprechen? Aus dieser Perspektive können wir dann z.B. über ganz praktische Fragen, wie der Nutzung von erneuerbare Energien und die Änderung unseres persönlichen (Konsum)-Verhaltens sprechen.

Das Ende denken

Was jedoch, wenn die Lage wirklich ausgesprochen ernst ist und es sich nicht um düstere Fantasien von einzelnen ›Apokalyptikern‹ handelt? Was, wenn das Ende unserer Zivilisation eine Wahrheit ist, der wir nicht länger ausweichen können? Ein Ende, das nicht mit einem Knall, sondern mit Gewimmer kommt, wie es T.S. Elliot am Ende seines Gedichts *THE HOLLOW MEN*²⁴ ausdrückte? So gesehen ist das Ende ein schleichender Prozess, der sich quälend über eine lange Zeit hinziehen kann und Leid und Zerstörung in immer weitere Regionen und Lebensbereiche bringt. Und wenn ich an die globalen und nationalen Entwicklungen im letzten Jahrzehnt denke, dann meine ich, dass dieser Prozess an Fahrt aufgenommen hat.

In der Einleitung zu diesem Kapitel haben wir die Alarmsignale beschrieben. Doch trotz der eindeutigen Hinweise auf diese Entwicklung kommt es mir so vor, als täten die Verantwortlichen in Politik, Wirtschaft und den großen Medien so, als sei die Bekämpfung von Krisenfolgen die Lösung des Problems. Als würde die Abriegelung der Grenzen und das Aufgreifen faschistischer Forderungen nach Deportation dazu führen, dass Menschen nicht mehr aus ihrer Heimat fliehen oder als seien die drakonischen Strafen für ›Klimakleber‹ der Weg, endlich wieder Ruhe vor der Klimakrise zu bekommen. Und wenn ich an den radikalen Stimmungsumschwung im Hinblick auf den Umgang mit Geflüchteten seit dem Sommer 2015 denke oder die geschrumpfte Beteiligung an den *FRIDAYS FOR FUTURE* - Demonstrationen für Klimaschutz betrachte, dann scheint diese Strategie momentan Erfolg zu haben. Viele Menschen wenden sich resigniert von den Krisenthemen ab, schweigen und gewöhnen sich an Krieg und das Elend ›da draußen‹, vor unseren ›sicheren‹ Grenzen.

Die Fragen leben

Mich hat die Vorstellung vom Ende unserer Zivilisation dazu geführt, den existenziellen Fragen des Lebens neu zu begegnen – ohne darauf bereits erschöpfende Antworten gefunden zu haben. Ich versuche – so wie es Rilke in einem Brief rät²⁵ – die Fragen zu leben, sie in mir wach zuhalten.

Vergänglichkeit

In der Trauer über die Katastrophen, die sich vor unseren Augen ereignen, bin ich auch mit meiner eigenen Vergänglichkeit, mit Krankheit, Alter und dem unausweichlichen Ende meines Lebens konfrontiert. Wie gehe ich mit meinen Ängsten vor dem Sterben um?

Wenn alles, was existiert, vergänglich ist, was bedeutet das für unsere Zivilisation? Kann ich diese Wahrheit akzeptieren und mich auf ihr Ende vorbereiten oder versuchen ich, dieses Ende bis zum letzten Atemzug mit allen verfügbaren Mitteln, mit aller Gewalt, hinauszuzögern? Und wenn ich diese Vorstellung zulasse: Welches Erbe, welche Spuren möchte ich hinterlassen und was sollte einer nachfolgenden Zivilisation erspart bleiben?

Ungewissheit

Mein eigener Tod ist gewiss, die Stunde und Umstände meines Todes jedoch können nicht vorhergesagt werden. Darüber habe ich, so wie wir alle, keine Kontrolle. Zumindest nicht, wenn es sich um einen natürlichen Prozess des Sterbens handelt. Wie gehe ich mit dieser Ungewissheit um? Was fange ich mit meiner verbleibenden Lebenszeit an? Verfalle ich in Depression und Hoffnungslosigkeit oder in rastlose Geschäftigkeit, um noch möglichst viel zu erledigen und ›mitzunehmen‹? Im Hinblick auf unsere Zivilisation frage ich mich: Auch wenn ich spüre, dass das Ende dieser Zivilisation nahe ist, kann ich nicht wissen, wann es soweit ist und was bis dahin alles geschehen wird. Wieviele Opfer wird dieser sich vielleicht rasant, vielleicht aber auch langsam und quälend vollziehende Prozess fordern? Wie könnte eine Sterbebegleitung unserer Zivilisation aussehen?

Verbunden im Sein

Trauernd und in Liebe spüre ich, dass ich mit allem, was existiert, verbunden

bin. Ich gehöre zu einem größeren Ganzen, dessen Teile in wechselseitiger Abhängigkeit zueinander existieren, in äußerst komplexen Wechselbeziehungen, die wir nicht vollständig durchschauen können. Und ich bin verbunden mit dem, was in Schönheit blüht, mit dem, was gestorben, vergangen ist und sich in Kompost verwandelt hat, ebenso wie mit dem, was als Sondermüll unserer Zivilisation übrig ist und nicht vergehen kann. Verbunden jedoch auch mit den Samen, die versteckt im Boden darauf warten zu keimen und ins Licht der Sonne zu kommen. Mit den Kräften der Zerstörung bin ich ebenso in Verbindung wie mit den Kräften des Lebens und der Liebe, mit der Apathie und Verzweiflung ebenso wie mit den Kräften des Widerstands und der kreativen Erneuerung. Welche Kräfte will ich stärken? Wie gehe ich mit den zerstörerischen Kräften um, den inneren und äußeren Schatten, mit dem, was als ›das Böse‹ angesehen wird?

Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch²⁶

Neben der Weltsicht des »Weiter so, wie immer« und derjenigen, die das Ende unserer Zivilisation im Blick hat, gibt es noch eine dritte Perspektive, die SICHT DES GROSSEN WANDELS (Joanna Macy)²⁷. Menschen, die diese Sicht teilen, sehen die (selbst-)zerstörerischen Entwicklungen, finden sich damit jedoch nicht ab, sondern sie schließen sich zusammen, um sich für eine bessere Welt einzusetzen. Und dieses Engagement ist sehr vielfältig. Denn so wie es nicht den Hebel gibt, um die Krise zu stoppen, so gibt es auch nicht die Form und das Thema, das wichtiger ist als alle anderen.

widerstehen

Ich selbst möchte mich, soweit es mir möglich ist, weiterhin an friedlichen Protesten beteiligen zum Schutz von Wäldern und anderen Ökosystemen vor Zerstörung im Interesse von Energie- und anderen Konzernen, oder auch für Verkehrsprojekte, die weiter auf ungebremstes Wachstum setzen.

Durch die Rechtsentwicklung in unserem Land geraten Menschenrechte, Demokratie und auch der Klimaschutz zunehmend in Gefahr. Die Polarisierung in den politischen Auseinandersetzungen schafft und verstärkt Feindbilder, die Menschen ohne parteipolitische Bindung selbst auf der kommunalen Ebene davon abschrecken, sich zu engagieren. Deswegen arbeite ich

an meinem Wohnort in Steinheim daran mit, ein Netzwerk für Demokratie und Menschenrechte aufzubauen.

Die Aufrüstung und das Militär verschlingen enorme Ressourcen: Menschliche Intelligenz, Kreativität, wertvolle Rohstoffe, Arbeitskraft und Energie werden in die Vorbereitung von massenhafter Zerstörung und Tod investiert. Die dafür aufgewendeten finanziellen Mittel fehlen schmerzlich bei der Unterstützung von Menschen in Not und für die dringend notwendigen nationalen und internationalen Initiativen zum Klima- und Artenschutz. Ich habe in diesem Jahr meine Selbstverpflichtung erneuert, mich durch Mahnwachen und Aktionen am Fliegerhorst in Büchel und anderswo für die Abschaffung der Atomwaffen einzusetzen. Ich bin dankbar und froh, dass wir uns als Quäker seit nunmehr acht Jahren kontinuierlich daran beteiligen.

weltweit vernetzt

Ganz besonders am Herzen liegt mir die Arbeit in der QUÄKER-HILFE E.V. Durch die Projekte, die wir fördern, stehen wir in Verbindung mit Menschen, die sich für eine bessere Welt in Kenia, Südafrika, Palästina, Russland, Georgien, Tschechien, Nepal, Bolivien, Deutschland und den USA²⁸ einsetzen. Die Arbeit unserer Projektpartner:innen für einen gewaltfreien Umgang mit Konflikten, für bessere Lebensbedingungen und die Bewältigung von Trauma durch Flucht und Krieg trägt so dazu bei, dass Menschen gestärkt werden, ihrem Leben eine neue Richtung zu geben und selbst Veränderungen in der Familie und ihren Gemeinschaften anzustoßen. Auch unsere DEUTSCHE JAHRESVERSAMMLUNG hat wichtige Impulse durch die Versöhnungsarbeit der britischen und amerikanischen Quäker-Hilfswerke nach den beiden Weltkriegen erhalten, vor allem das INTERNATIONALE QUÄKERBÜRO in Berlin spielte eine wichtige Rolle für die Hilfsarbeit der Quäker in Deutschland. Und die Rettung von jüdischen Menschen während der Zeit des Faschismus durch deutsche Quäker:innen war nur möglich aufgrund der Verbundenheit, die Quäker:innen vor allem in England und den USA mit den Verfolgten in unserem Land spürten.

Heute, im Sommer 2024, denke ich ganz besonders an die Mitarbeiter:innen der Projekte, die wir als QUÄKER-HILFE in der Westbank bzw. in Gaza fördern und die sich für das Empowerment junger palästinensischer Frauen in einer

patriarchalischen Gesellschaft engagierten bzw. mit traumatisierten Vorschulkindern in Gaza arbeiteten. Seit mehr als neun Monaten müssen wir hilflos dabei zusehen, wie in der Westbank die von Siedlern und der israelischen Armee ausgehende Gewalt immer weiter eskaliert und wie die israelische Armee seit dem Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 in Gaza einen totalen Vernichtungskrieg gegen die Hamas führt, in dem nach aktuellen Schätzungen bereits mehr als 180.000 Zivilist:innen getötet worden sind²⁹. Und die Regierung unseres Landes liefert weiterhin Waffen an die israelische Armee.

Und ich denke an das Seenot-Projekt von unserer Freundin Katja Tempel und dem COMPASSCOLLECTIVE, das seit Sommer 2023 mit einer Segeljacht im Mittelmeer, zwischen Lampedusa und Nord-Afrika, unterwegs ist, um nach Menschen in Seenot Ausschau zu halten und Hilfe für sie zu organisieren. Durch ihren Einsatz konnten vor einigen Wochen 52 Menschen aus akuter Seenot gerettet und in einen sicheren Hafen gebracht werden. Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen mussten, weil sie dort nicht mehr überleben können.

im Austausch miteinander

Daher schätze ich den Austausch mit den FREUND:INNEN, mit denen ich mich regelmäßig bei EARTHCARE WITNESS treffe. Gerade weil wir in unterschiedlichen Bereichen und Initiativen engagiert sind, können wir uns durch die Vielfalt der Perspektiven und Impulse bereichern. Das Wertvolle an unserer Gruppe ist für mich, dass wir keine spezielle Quäker-Klima- oder Umwelt-Initiative sind, die bestimmte Aktionen plant und durchführt, sondern FREUND:INNEN, die sich füreinander Zeit nehmen und auf den je eigenen Wegen begleiten.

Gerne denke ich auch an das ›Beauty Sharing‹ bei unseren Pfingstwochenenden, bei dem wir uns vom dem erzählten, was uns Freude macht und was wir als schön empfinden.

und in Verbindung mit der Natur

Für mich ist es wichtig geworden, längere Zeit draußen, unter freiem Himmel, zu verbringen und mit allen Sinnen zu spüren, was es heißt, Teil der Natur zu sein. Besonders in den vier Tagen und Nächten, die ich bei dem ECODHARMA WILDNIS-RETREAT in den katalanischen Pyrenäen draußen verbrach-

te, fastend, ohne Mobiltelefon und Kontakt zu anderen Menschen, spürte ich: Ich war nicht allein. Da war die Blaumeise, die in einem Strauch neben meinem Schlafplatz rief, und die Zikade, die meinen weißen Kanister mit dem Wasservorrat als Rastplatz auserwählt hatte. Wie viele Augen beobachteten mich aus ihrem Versteck? Etwas weiter oben am Bergkamm, über den steil abfallenden Bergwänden, zog tagsüber in elegantem Flug immer wieder eine Gruppe von Lämmergeiern entlang. Im Gras summten Bienen und andere Insekten. Einmal am Tag umkreiste eine bunt schimmernde Libelle die kleine Lichtung. Es hatte lange nicht mehr geregnet. Die Bäume und Sträucher sahen matt aus. Umso überraschter war ich, als in der Morgendämmerung nach der ersten, sternenklaren Nacht mein Schlafsack und alles um mich herum taufeucht war. Ich sehe noch heute das Schimmern des Mondes in den Tautropfen, die wie Perlen aufgereiht, in den Gräsern direkt neben meinem Gesicht hingen. Es braucht Zeit, um an einem Ort wirklich anzukommen und wahrzunehmen, was ist. Zeit, die wir uns im Alltag meist nicht nehmen – auch daher soviel Achtlosigkeit im Umgang mit der Natur.

Mit Freund:innen aus der ZEN PEACEMAKER GEMEINSCHAFT habe ich in den letzten Jahren Zeit in Lützerath, im Hambacher Forst, an der Kante des Tagebaus GARZWEILER II, im Ahrtal und bei einer Mahnwache vor der Airbase Nörvenich verbracht. Wir trafen uns zu einem BEARING WITNESS³⁰ Retreat, zu Tagen der Achtsamkeit und zwei Pilgerwanderungen, um mit allen Sinnen und offenem Herzen präsent zu sein und Zeugnis abzulegen von der Zerstörung, die an diesen Orten geschah oder die – in Nörvenich³¹ – vorbereitet wird.

Wir hörten den Aktivist:innen in Lützerath zu und den Menschen, die im Ahrtal von der Flutkatastrophe getroffen wurden. Wir lauschten dem Gesang der Vögel im Hambacher Forst und nahmen das unablässige Schleifgeräusch der Förderbänder im Tagebau irgendwann fast nicht mehr wahr. Wir meditierten in Stille und teilten unsere Gefühle und Gedanken im Gesprächskreis. Für mich ist dies der Weg, mich dem anzunähern, was Thich Nath Hanh meinte, als er auf die Frage, was wir für die Rettung der Welt tun müssen, antwortete:

»Was wir am notwendigsten tun müssen, ist, in uns das Weinen der Erde zu hören.«

Und wo ist Hoffnung?

An so genannten Hoffnungsträgern ist kein Mangel in diesen Tagen. Präsidentschaftskandidaten versprechen, ihr Land vor dem Untergang zu retten, neue Waffensysteme würden endlich den erhofften militärischen Durchbruch und die Sicherheit vor dem Feind bringen und für den Klimaschutz würde es in wenigen Jahren die rettenden technischen Lösungen geben. Wir sollten nur Vertrauen in unsere politischen Führer, Generäle oder Ingenieure haben. Bei nüchterner Betrachtung wird schnell klar, dass diese Versprechen nicht gehalten werden können.

Wo also ist die Hoffnung? Was gibt mir Mut und Zuversicht?

Für mich entsteht Hoffnung, wenn ich mich gemeinsam mit anderen für Veränderung einsetze. Veränderungen, die mich selbst und unsere Beziehungen zu anderen Menschen und zur Natur, in der und von der wir leben, betreffen. Ich bin keine Insel, die sich selbst genügen könnte, um ein gutes Leben zu führen. Indem ich das, was mir möglich ist, tue, um an der Veränderung zerstörerischer Verhältnisse im Hier und Jetzt mitzuwirken, verändere ich auch mich selbst.

Der indigene Häuptling Ninawa Inu Huni Kui sagt über Hoffnung:

*In den modernen Gesellschaften wird die Hoffnung durch idealisierte Bilder von der Zukunft gefangen gehalten. Wir müssen die Hoffnung jedoch aus dieser Gefangenschaft befreien, damit sie in der Gegenwart verbleibt: in dem Vertrauen darauf, dass wir unsere zerrüttete Beziehung zur Erde, zu anderen Arten, zu uns selbst und in uns selbst heilen können. Die Zukunft ist das Ergebnis der Beziehungen, die wir in der Gegenwart knüpfen. Um die Zukunft zu verändern, müssen wir die Beziehungen in der Gegenwart anders gestalten, anstatt uns auf Idealisierungen der Zukunft zu konzentrieren...*³²

Dabei kann ich mein Handeln nicht davon abhängig machen, dass es zu einem ganz bestimmten Ergebnis in der Zukunft führen wird. Was letztlich zählt, ist jeder Tag, den ein Baum länger Schatten spendet, und jeder Schmetterling, der in seiner Farbenpracht ein Kind zum Staunen bringt. Was zählt, ist jedes Leben, das wir durch unser Tun bereichern, und jeder neue Tag, der mit jubelnden Vogelstimmen beginnt, bevor die strahlende Sonne langsam hinter dem Horizont auftaucht.

Erschüttert, aufgestanden, unterwegs... (Martin)

Erstmalig war ich von existenziellen Sorgen in den 1970er Jahren betroffen. Ökologische Krisen und die bedrohlicher werdende atomare Abschreckungspolitik des kalten Krieges, verbunden mit der ungelösten Ungerechtigkeit von ›Hunger und Überfluss‹, erzeugten in mir und vielen anderen eine Art Endzeitstimmung. Die kirchliche Hilfsorganisation BROT FÜR DIE WELT veröffentlichte eine Plakatserie mit Texten von Jörg Zink und dem – den Zeitgeist treffenden – Titel »Die letzten sieben Tage der Schöpfung«. Das Bewusstsein vom Ernst der Lage und die Notwendigkeit einer anderen Lebens- und Wirtschaftsweise verstärkte sich von Jahr zu Jahr. Eine »Umkehr zum Leben«³³ war angesagt. Und wie oben bereits geschildert, machte ich mich mit vielen anderen auf den Weg eines ›Alternativen Lebensstils‹. Und weil die Kirche mit ihrem Konziliaren Prozess selbst Teil dieser Bewegung war, trat ich vor diesem Hintergrund meinen kirchlichen Beruf als Diakon an.

Nicht zuletzt durch dieses Engagement vieler und den – mit dem Friedensnobelpreis geehrten – russischen Präsidenten Michail Gorbatschow, löste sich Ende der 1980er-Jahre die existenzielle Sorge in mir mehr und mehr auf. Die Mauer fiel. Das Apartheidsystem in Südafrika wurde überwunden. Gewalt wurde immer weniger als Lösung von Konflikten erkannt. Gewaltfreie Erziehung, Gewaltfreie Kommunikation, Ziviler Friedensdienst ... auf vielen Ebenen wurden Alternativen zur gewaltsamen Konfliktlösung erprobt und eingeübt. Zwar blieben daneben auch noch viele Probleme, aber ich erlebte sie lange Zeit nicht mehr als so bedrohlich, nicht mehr als existenziell. Ganz persönlich rückten das Familienleben und Beziehungsfragen in den Vordergrund. Die Themen des KONZILIAREN PROZESSES (Gerechtigkeit, Frieden und Ökologie) wurden mehr und mehr zu Sachfragen, wanderten förmlich vom Herzen zurück in den Kopf.

zutiefst berührt

Das änderte sich fast schlagartig im Frühjahr 2019. Im Rahmen der Erwachsenenbildung hatten wir eine dreiteilige Veranstaltungsreihe organisiert. Sie begann im März mit einem Vortrag von Stephan Lessenich. Er sprach

über sein Buch NEBEN UNS DIE SINTFLUT. Im April informierte Rainer Luick über den Artenschwund und Anfang Mai Samuel Eberenz über den Klimawandel. Zwischen all dem traf mich ein besonderes Ereignis. Es war am 18. April. Ich beteiligte mich an der Trauerfeier und Urnenbeisetzung von Klaus Martin Voigt in Freiburg. Diese Trauerfeier war für mich nicht zuletzt dadurch tief berührend, dass mir Klaus Martin in meiner Annäherung an die Quäkergemeinschaft in Freiburg besonders wichtig war.

Auf dem Weg von der Trauerfeier zum Bahnhof kam ich an einer Sitzblockade vorbei. Ein Polizist forderte die Sitzenden »letztmalig« auf, ihre Blockade zu beenden und die Straße zu verlassen. Falls nicht, würden sie sich strafbar machen und die Polizei würde dementsprechend agieren. Anstatt aufzustehen, begannen die Demonstrant:innen ein Lied zu singen. Die ganze Situation ging mir unter die Haut. Ich war zu Tränen gerührt und fragte mich: »Kann ich bleiben? Kann ich mich irgendwie beteiligen? Ich würde gerne, aber dann komme ich heute nicht mehr nach Hause.« Ich war hin- und hergerissen, entschied mich dann doch, den Zug zu nehmen, machte ein Foto, bedankte mich bei den Demonstrant:innen und fuhr in den Schwarzwald zurück. Zuhause angekommen, recherchierte ich im Internet, welche Gruppe heute mein Herz berührt hatte. Was ich dort über diese REBELL:INNEN GEGEN DAS AUSSTERBEN (= EXTINCTION REBELLION) herausfand, bestätigte meinen Erst-Eindruck: Hier setzt eine engagierte Gruppe neue Impulse, agiert politisch auf eine Weise, die zumindest mir zu Herzen geht. Schon wenige Tage später war mir klar: In meinem Leben ist ein neues Kapitel aufgeschlagen. Die existenzielle Betroffenheit der 1980er Jahre ist zurück. Die Lage, in der sich das menschliche Leben auf diesem Planeten befindet, ist weitaus dramatischer als gedacht. Und: Ich persönlich bin neu herausgefordert. Ich kann nicht einfach so weiterleben wie bisher. Was mich ergriffen hat, hat eine spirituelle Dimension.

Was führte zu diesem Unterschied, der einen Unterschied macht? Das Wissen um die Klimakrise war doch auch für mich nicht neu. Ich bin seit Jahrzehnten Mitglied im BUND FÜR UMWELT UND NATURSCHUTZ (BUND), hatte im Jahr 2007 den aufrüttelnden Film mit Al Gore EINE UNBEQUEME WAHRHEIT gesehen und diesen auch im Religionsunterricht besprochen. Ich hatte keine zehn Jahre davor als Obstbauer Veranstaltungen des Landwirtschaftsamtes zum

Klimawandel besucht und war mit meinem Bruder Christoph in Sorge über die dadurch aufkommenden neuen Krankheiten und Schädlinge. Ich war auch schon seit drei Jahren der Umweltbeauftragte der Kirchengemeinde, begleitete dort mit einem Umweltteam das Umweltmanagementprogramm GRÜNER GOCKEL. Und ich hatte sogar wenige Wochen zuvor in unserer Quäker-Zeitschrift den Artikel von Jochen Dudeck über EXTINCTION REBELLION gelesen. Wodurch genau war mein Blick in die Wirklichkeit jetzt ein anderer? Weshalb war ich erst jetzt wieder existenziell betroffen? Wodurch genau wurde bei mir der Weg vom Kopf ins Herz angestoßen?

Heiliges Erschrecken

Der Schlaf in den Nächten ab dem Frühsommer 2019 blieb kürzer als in der Zeit davor. Ich verschlang so manches Buch zum Artensterben und zur Klimakrise, recherchierte im Internet, informierte mich so gut ich konnte. Was in dieser Zeit wohl noch bedeutsamer für mich war: Ich erlebte eine Achterbahnfahrt der Gefühle. Da waren auf der einen Seite Gefühle von Angst, Ohnmacht, Trauer und auch von Schuld: »Wir wissen doch seit den 1970er Jahren Bescheid, dass ein Weiter-so in die Katastrophe führt! Ein begrenzter Planet und unbegrenztes Wachstum gehen einfach nicht zusammen! Weshalb haben wir nicht adäquat reagiert, weshalb nicht umgesteuert?! Damals waren wir doch noch lange nicht so weit in der globalisierten Moderne mit ihren Pfadabhängigkeiten!³⁴ Damals wäre eine Umkehr doch schon schwer genug, aber immer noch wesentlich leichter möglich gewesen als heute! Und auch ich ganz persönlich: Mit meinen damaligen Überlegungen eines Lebens in Gemeinschaft und in Einfachheit war ich doch näher an dem, was nötig wäre, als ich es heute bin!«

Wohl wissend, dass ich dies als Einzelner nur im begrenzten Umfang zu verantworten habe, befallen mich immer wieder auch Gefühle von Schuld und Scham angesichts der verlorenen 50 Jahre. Was unsere Aufgabe gewesen wäre, bürden wir jetzt in erschwerter Form unseren Kindern und Enkeln auf. Wie konnten wir nur!

Manchmal packt mich auch die Wut. Ich werde ärgerlich und zornig wenn ich davon lese, dass der große EXXON-Konzern von den Gefahren der Ölverbrennung durch eigene Studien frühzeitig wusste, aber statt nach anderen

Einkommensquellen zu suchen, eine gezielte Desinformationskampagne startete. Auf diese perfide Weise versuchte er mit Erfolg ein Umsteuern durch die Politik zu verhindern.³⁵ Wütend macht mich auch, wenn ich erfahre, dass ein anderer Konzern fossiler Energie, BP (bei uns unter dem Namen ARAL firmierend), den zwar nützlichen persönlichen CO₂-Rechner mit der Absicht ins Spiel brachte, uns Konsumenten die Haupt-Verantwortung für den Klimawandel in die Schuhe zu schieben und ebenfalls von der Notwendigkeit politischer Maßnahmen abzulenken.³⁶ Bin ich, sind wir, einfach viel zu naiv, und vergessen bei unserer Suche nach Ursachen und Lösungsansätzen die Interessen der Mächtigen und wirtschaftlich Starken?

Aus dieser Betroffenheit heraus war mir klar, dass jetzt keine Zeit mehr zu verlieren war. Ich musste daran mitwirken, dass möglichst schnell möglichst viele Menschen den Ernst der Lage erkennen. »Wenn wir es in den nächsten Jahren nicht schaffen, war alles umsonst, ist alles verloren.«

Rebellion für das Leben

Ich schloss mich der Freiburger Gruppe von EXTINCTION REBELLION an. Da ich mit meiner Familie im Schwarzwald wohne, suchte ich nach Möglichkeiten, von hier aus wirksam zu sein. Sehr bald fand meine »Rebellion für das Leben« nachts am Computer statt. Ich bearbeitete für EXTINCTION REBELLION die eingehenden Mails an die deutsche Mailadresse (info@extinctionrebellion.de). Nur noch selten fuhr ich nach Freiburg. Stattdessen nutzte ich meine Verortung in verschiedenen Gruppen und Kreisen, um überall dort das Thema einer möglichen Klimakatastrophe auf die Tagesordnung zu setzen. Wir gründeten in St. Georgen ein KLIMABÜNDNIS und versuchten so Einfluss auf die politischen Entscheidungen der Stadt zu nehmen. Auch die Gruppe EARTHCARE WITNESS innerhalb der DEUTSCHEN JAHRESVERSAMMLUNG ist in dieser Zeit entstanden.

Trotz der tiefen Sorgen erlebte ich diese erste Zeit als ermutigend. Ich erlebte, dass ich mit meinen Gefühlen nicht allein bin und dass auch manche Verantwortungsträger in Wirtschaft und Politik willens sind, entsprechend zu handeln. Das vielleicht tiefste Gefühl, das mich auch hin und wieder zu Tränen rührt, ist das Gefühl von Liebe und Verbundenheit innerhalb der Klimagerechtigkeitsbewegung. Mich beeindruckt immer wieder, mit wel-

cher Hingabe sich junge Menschen in den verschiedenen Zweigen dieser Bewegung engagieren. Wie etliche Mitstreiter:innen auf eine berufliche Karriere verzichten, wie sie ihre Ernährung umstellen, Demütigungen und manchmal auch Gewalt hinnehmen, sich mit Leib und Seele für ein anderes Leben einsetzen. Nie habe ich mich als älterer Mensch von jüngeren wegen meinen Privilegien persönlich kritisiert gefühlt. Ganz im Gegenteil: Immer wieder spüre ich Dankbarkeit, wenn ich mich mit ihnen an der einen oder anderen Stelle engagiere. Besonders schön kommt diese liebevolle Verbundenheit in einem Text von EXTINCTION REBELLION zum Ausdruck, der manchmal zu Beginn einer Aktion vorgelesen wird:

Lasst uns einen Moment, diesen Moment innehalten und bedenken, warum wir hier sind: Erinnern wir uns an unsere Liebe zu diesem schönen Planeten, der uns versorgt, nährt und erhält. Erinnern wir uns an unsere Liebe zur gesamten Menschheit in allen Enden der Welt. Erinnern wir uns an unseren aufrichtigen Wunsch, all dies zu schützen, für uns selbst, für alle Lebewesen und für die kommenden Generationen. Wenn wir heute handeln, mögen wir den Mut finden, jedem, dem wir begegnen, ein Gefühl des Friedens, der Liebe und der Wertschätzung zu vermitteln, in jedem Wort, das wir sprechen und in jeder unserer Handlungen. Wir sind für uns alle hier.

auf-hören – auf-stehen – mit-suchen

Widerstand und Protest sind der eine Teil dessen, was die Betroffenheit in mir und vielen anderen auslöste. Eine zweite Seite sehen wir darin, den Ernst der Lage möglichst vielen Menschen bekannt zu machen. Und ein dritter Teil besteht darin, selbst anzufangen und erste Schritte in eine andere Richtung zu gehen.

Wir können das Neue im Alten entwickeln, können an vielen Orten vom Auto auf den öffentlichen Nahverkehr oder das Fahrrad umsteigen, können – sofern wir das nötige Kapital dazu haben – eine Photovoltaikanlage aufs Dach oder in den Garten stellen oder unsere Ernährung anpassen. Ist der Ernst der Lage erst einmal mit dem Herzen begriffen, öffnen sich viele Möglichkeiten, die Erkenntnis in entsprechendes Verhalten umzusetzen. An Literatur, Ideen und auch an konkreten Projekten mangelt es nicht.

Bei alledem ist eines sicher: Der Verbrauch von Energie und Rohstoffen muss

deutlich reduziert werden! Deshalb wird das Leben der meisten von uns im globalen Norden zukünftig wieder einfacher sein. Auch damit können wir heute schon beginnen. Eine Reduktion des gewohnten Konsums ist eine Herausforderung, kann aber Sinn-stiftend und befriedigend sein.³⁷ Ich habe in den vergangenen Jahren entdeckt, wie erfüllend es ist, das eigene Brot zu backen und das eigene Gemüse im Garten anzubauen. Flugreisen vermissem ich nicht und seit wir in unserer Familie ein Kompostklo nutzen, wird uns erst richtig bewusst, wie viel brauchbares Trinkwasser wir bisher mit ›zukünftigem Humus‹ den Abfluss hinuntergespült haben.

*Wir müssen lernen, uns selbst
statt die Natur zu beherrschen.*

Rachel Carson

Wo wir jeweils ansetzen, welche individuellen Schlussfolgerungen wir aus unserer Betroffenheit ziehen, wird individuell verschieden sein. Und wo immer wir auch anfangen, die individuelle Verhaltensänderung wird bei weitem nicht ausreichen, die Krisen unserer Zeit zu meistern. Systemkrisen können nicht individuell gelöst werden. Deshalb besteht die weit größere Aufgabe darin, unsere komplexe und globalisierte Industriegesellschaft so umzugestalten, dass ein ›gutes Leben für alle‹ möglich wird. Zwar bestehen für den notwendigen gesellschaftlichen Wandel ebenfalls unzählige hilfreiche Vorschläge und Ansätze³⁸, aber noch dominieren die Widerstände gegen den notwendigen Wandel. Die Verantwortungsträger in Politik und Wirtschaft verschieben die so dringend anzupackende Aufgabe immer weiter in die Zukunft. Welche Perspektive bleibt, wenn selbst einfache Schritte (wie beispielsweise ein Tempolimit) auf so viel Widerstand stoßen und wenn sich zudem mehr und mehr Lösungsansätze in der Klimakrise als Scheinlösungen herausstellen?

Die Krönung

Schon ein knappes Jahr nach meiner Begegnung mit EXTINCTION REBELLION beherrschte eine neue Krise das öffentliche Leben und auch unser Engagement in der Klimabewegung: Die Corona-Pandemie.

Anfangs trafen wir uns noch zu Besprechungen und Protest-Aktionen, wenn auch mit größerer körperlicher Distanz; etwas später schon in kleinerer Zahl mit Schutzmasken, bis dann öffentliche Zusammenkünfte und Demonstrationen unmöglich wurden. Die Klimabewegung wurde buchstäblich lahm gelegt und hat sich – wie viele andere Initiativen – von den Folgen der Pandemie und der mit ihr verbundenen Maßnahmen bis heute nicht erholt.

Als sich dann zur Jahreswende 2021/2022 der Konflikt zwischen Ost und West zuspitzte und im Februar zum Krieg in der Ukraine führte, war ich mit meinen Gefühlen an einem sehr tiefen Punkt. Über viele Jahre war ich weit optimistischer, konnte erleben, wie sich das ökologische Bewusstsein und kreative Ansätze von Konfliktlösungen ausbreiteten, wie Menschen für mehr Gerechtigkeit einstanden oder sich auf andere Weise für das Leben einsetzten. Jetzt kamen immer wieder Zweifel und Ängste in mir hoch, die bis heute auch an meinen Glauben rütteln, der stark von der Reich-Gottes-Hoffnung³⁹ und einem positiv-optimistischen Zukunftsbild geprägt ist.

Dass wir in dieser Zeit schon mit EARTHCARE WITNESS eine Gruppe Gleichgesinnter gebildet hatten, war mir eine enorme Hilfe. Ich hatte und habe Gesprächspartner, mit denen ich – selbst über große räumliche Distanzen hinweg – meine Ängste und Sorgen teilen kann. Ich weiß nicht, wo ich heute ohne diese Weggefährt:innen hingekommen wäre.

Abschied nehmen

Der Austausch mit Freund:innen half mir in meiner spirituellen Krise weiter. Ich setzte mich noch einmal mit der Theologie der Befreiung auseinander. Auf dieser Suche rückte ein anderes biblisches Bild in den Vordergrund: das Bild, das ich mit Gründonnerstag verbinde.

Dieser Tag im Leben Jesu mit seinen Freundinnen und Freunden war ein Tag, in dem ihre Hoffnung auf die Vervollkommnung des Reiches Gottes zerbrach. Es war ein Tag, an welchem klar wurde, dass die Mächtigen Jesus als Bedrohung ihrer Macht erkannten und ihn aus dem Weg räumen würden. Es war ein Tag des Abschieds. Ein Abschied in der Jüngerschaft, ein Abschied ihrer (bisherigen) Hoffnungen und ein Abschied in eine ungewisse Zukunft.

Mir wurde bewusst, dass die Zeit der Abfassung der Evangelien genau jene Zeit war, in der das Judentum in seiner bisherigen Tempelfrömmigkeit

zerbrach. Die Weggefährten Jesu waren – wie Jesus auch – allesamt Juden. Der Tempel in Jerusalem mit seiner Opfertier-Praxis bildete den Mittelpunkt des jüdischen Glaubens. Die Römer haben dieses Zentrum jüdischen Glaubens zerstört. Die Evangelien als schriftliche Zeugnisse einer Zeit des kulturellen Zusammenbruchs der Mutterreligion zu verstehen, wirft einen anderen Blick auf die Texte. Insbesondere die Abschiedsszenen – so wie sie die Evangelien schildern – nehmen dann nicht nur nur Bezug auf den Abschied von Jesus, sondern darüber hinaus auch auf das Zerschlagen der eigenen, jüdischen Kultur. Dass das Christentum als jüdische Sekte aus diesem Zusammenbruch als ein »neuer Weg«, die Christen sich selbst als Weggefährten bezeichneten⁴⁰, unterstreicht diese Sicht.

Drei Aspekte der Gründonnerstagsmetapher will ich abschließend mit euch »Weggefährten:innen in diesen krisenhaften Zeiten« teilen:

Erstens:

Jesus feiert mit den Seinen in Form des jüdischen Passahmahles. Indem sie ihren Abschied in dieser Tradition gestalten, steht ihre letzte gemeinsame Mahlzeit symbolisch in Beziehung zum Exodus, dem langen Weg des Volkes Israel aus ägyptischer Sklaverei durch die Wüste in das »gelobte Land«. Können wir die multiplen Krisen als den Beginn einer Wüstenwanderung verstehen, die uns in eine noch ungewisse Zukunft führt? Die »Fleischtöpfe Ägyptens«, der Konsumismus der vergangenen Jahre, liegt hinter uns. Durch die Wüste wird der Weg auch deshalb gehen, weil sich die Hoffnungen auf einen schnellen Wandel zerschlagen haben. Die Krisen sind zu komplex, die Widerstände zu groß, als dass es schnelle Lösungen geben könnte.

Zweitens:

Jesus lädt seine Freunde zu Tisch. Dabei fällt auf, dass er dieses Abschiedsmahl mit seinen engsten Vertrauten feiert, auch mit Judas und Petrus, den beiden Jüngern, die ihn tags darauf »verraten« werden. Jesus verschweigt seine Vorahnung nicht, spricht den Verrat an. Zur Reaktion der Jünger auf diese Ankündigung schreibt der Evangelist Matthäus:

»Alle waren sehr betrübt und jeder fragte: »Herr, bin ich`s?««⁴¹

Theodor Zeller, ein Kunstmaler meines Heimatdorfes Denzlingen, war so mutig, sich selbst als Judas auf das von ihm für die Jakobuskirche gestal-

tete Abendmahlbild zu porträtieren. »Herr bin ich's?«, so fragt er sich und nimmt mich als Betrachter in die Gemeinschaft der Fragenden hinein. Mit Petrus frage ich: Wo wurde, wo werde ich selbst zum Verräter meiner eigenen Werte? Wo handle ich konträr zu meiner Überzeugung? Wo bin ich zu ängstlich, weitere Schritte zu gehen? Und mit Judas frage ich: Wie behalte ich den Mut? Wer oder was schützt mich vor Depression und Verzweiflung?

Drittens:

Jesus sagt in der Ankündigung seines Abschiedes seinen Freundinnen und Freunden den Geist Gottes zu. Dass Gottes guter Geist sie und damit auch uns weiter begleiten wird, darin gründet die neue Hoffnung der Weggefährten.⁴² Zweierlei Gaben bewirkt diese göttliche Geisteskraft nach der kirchlichen Tradition: Sie inspiriert und verbindet uns, stärkt das Miteinander, was auf jeder »Wüstenwanderung« der Schlüssel zum Überleben ist.

Die Geistesgabe der Inspiration ist die innere Stimme, auf die wir Quäker hoffen und vertrauen. Gerade in diesen dunklen Stunden des Nicht-Wissens bleibt mir nichts als die Hoffnung auf Neuorientierung durch das innere Licht, den göttlichen Funken, der mir im bisherigen Leben immer wieder eine Richtung aufzeigte.

Zu dieser Hoffnung hilft mir auch ein Blick zurück, ein Blick auf Krisen in meinem bisherigen Leben. Lichtblicke und Lösungen kamen stets aus einer ganz anderen Richtung als von mir erhofft. Aus der Ablehnung durch die Gremien zur Gewissensprüfung als Kriegsdienstverweigerer und der damit verbundenen Angst einer Einberufung zur Bundeswehr entwickelte sich durch die Begleitung von Ullrich Hahn der Zugang zur christlichen Friedensbewegung und letztlich sogar mein Beruf als Diakon. Als mich in den 1980er-Jahren die Gefahr eines Atomkrieges mehr und mehr ängstigte, wuchs die Friedensbewegung in Ost und West. Mit Michail Gorbatschow als Präsident der UdSSR veränderte sich die Weltlage und innerhalb kurzer Zeit geschah das Unerwartete: Die Mauer fiel.

Ob auch in unserer Zeit der multiplen Krisen eine unverhoffte Wende eintritt? Ob der Zeitgeist sich wieder dreht und die Menschheit das Trennende zurückstellt, um die Herausforderungen gemeinsam anzupacken? Auch wenn es derzeit noch nicht danach aussieht, möchte ich auch heute auf das

Unverhoffte hoffen – wohl wissend: Dieses Unverhoffte, auf das ich hoffe, liegt nicht in meiner Hand.

Zu guter Letzt

Wir haben viel Zeit damit verbracht, um uns darüber zu verständigen, was wir angesichts der Krise unserer Zivilisation⁴³ sagen können. Unsere Lebenswege sind sehr unterschiedlich verlaufen und so blicken wir im Licht unserer je eigenen Erfahrungen, Gefühlswelt und spirituellen Entwicklung auf den Zustand unserer Welt. Und so wie wir uns im Dialog und in unserer Unterschiedlichkeit gefunden haben, so freuen wir uns auf die Resonanz und Rückmeldung durch unsere Leser:innen bzw. Zuhörer:innen.

Während wir geschrieben haben, gab es viele Entwicklungen und Ereignisse, auf die wir nicht mehr eingehen konnten, da sie den Rahmen der RICHARD-CARY-VORLESUNG gesprengt hätten. Um nur zwei Entwicklungen zu nennen:

- die Eskalation zwischen der NATO und Russland bzw. China, zuletzt durch die hochgefährliche Entscheidung, dass in Deutschland wieder Mittelstrecken stationiert werden sollen⁴⁴,
- der ›Siegesszug‹ der Künstlichen Intelligenz mit bisher nicht absehbaren Auswirkungen, u.a. durch den Einsatz für die ›Optimierung‹ der massenhaften Tötung von Menschen durch das israelische Militär und für die schnellere, effizientere Erschließung fossiler und anderer Rohstoffe durch die Erdöl- und Fracking-Industrie⁴⁵.

Es zeichnet sich ab, dass sich die Krise unserer Zivilisation durch diese Entwicklungen weiter verschärfen wird.

Wir haben keine Lösungen für diese große Krise anzubieten. Tatsächlich denken wir, dass es vielleicht nie eine gute Lösung geben wird. Unsere Zivilisation steckt in einer Zwickmühle, in der selbst gut gemeinte Lösungsversuche zu einer weiteren Verschärfung der Lage beitragen können.

Was bleibt, ist, dass wir uns engagiert dort einbringen, wo uns das möglich ist und wohin wir geführt werden. Es geht darum, die Gemeinschaften, in denen wir leben und wirken, nicht weiter auseinander fallen zu lassen. Wir brauchen dringend bessere Wege, um gut in Verbindung zu bleiben – und wieder in Verbindung zu kommen –, sowohl mit der Natur als auch mit den Menschen in unserem Umfeld, in unserem Land und weltweit.

Dass die weltweite Quäkergemeinschaft in ihrem jüngsten Treffen (5. bis 12. August 2024) in Südafrika UBUNTU als Motto gewählt hat, deutet in diese Richtung. »Ich bin, weil du bist« ist die sinngemäße Übersetzung von UBUNTU, dieser afrikanischen Lebensweisheit.

In Verbundenheit mit der Welt-Quäkergemeinschaft schließen wir mit den letzten Fragen (Queries) aus der Vorbereitungsbroschüre für dieses Welt-Quäker-Plenum:⁴⁶

Wie können wir dazu beitragen, Umweltgerechtigkeit für unsere Mitmenschen und unsere Mitgeschöpfe zu fördern, einander und die Schöpfung wertzuschätzen?

Spiegelt dein Handeln die Abhängigkeit der Menschheit von der Umwelt wider?

Wie können wir uns für ein wirtschaftliches und politisches System einsetzen, das allen ein gutes Leben ermöglicht?

Können wir die Verantwortlichen dazu bringen, eine Politik zu betreiben, die menschlich ist und dem Gemeinwohl dient?

Earthcare Witness



Die Gruppe EARTHCARE WITNESS, mit der wir uns verbunden und von der wir uns getragen wissen, entwickelte sich aus einer Interessengruppe zur Jahresversammlung 2020. Die Interessengruppe befasste sich mit den Problemfeldern Klimakrise und Artensterben. Im Laufe des Gespräches wurde deutlich, dass manche der Teilnehmenden an den Themen auch nach der Jahresversammlung dranbleiben wollten. Wir verabredeten uns zu monatlichen Videokonferenzen und trafen uns über die Pfingst-Wochenenden. Schon bald hatten wir das Bedürfnis, uns mit ähnlich suchenden Quäker:innen aus anderen Ländern zu verbinden. Dabei stießen wir auf die Gruppe EARTHCARE WITNESS in den USA.

„Sich um die Erde sorgen“ umschreibt in Kurzform das, was auch uns am Herzen lag und liegt. Wir machen uns Sorgen um den Zustand des Lebens auf dieser Erde und wir möchten so gut wir können für das Leben auf der Erde sorgen. Die Sorge um die Erde betrifft viele Bereiche. Innerhalb der Gruppe stand in der Vergangenheit die Klimakrise im Vordergrund. Aber auch die Sorge um die weltweite Ungerechtigkeit, die Sorge um die Militarisierung und die Sorge um den Artenschwund haben wir immer wieder in den Blick genommen. Dass diese Themenfelder miteinander verbunden sind, wurde immer wieder deutlich.

Wie kommen wir von der Sorge zur Fürsorge?

Wie trägt uns die Spiritualität in der Beschäftigung mit sorgenvollen Themen?

Welche Handlungsmöglichkeiten sehen wir?

Earthcare Witness – zu unserem Selbstverständnis

Worin sehen wir unsere Aufgaben als Gruppe

in der Gemeinschaft von Quäker:innen?

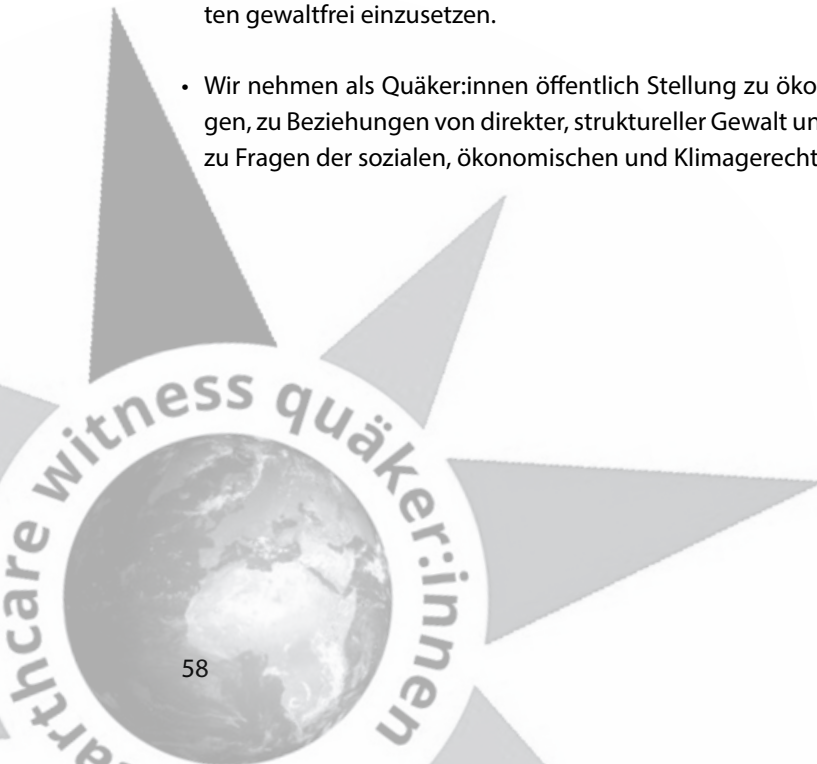
EARTHCARE WITNESS befasst sich mit den ökologischen und sozialen Krisen der Welt aus einer spirituellen Perspektive und legt dabei den Schwerpunkt auf die Prozesse und Zeugnisse der Quäker:innen.

Wir suchen nach Wegen, in einer lebensfördernden Beziehung mit der Erde und der Natur zu leben.

Wir sind davon überzeugt, dass das menschliche Streben nach Frieden und Gerechtigkeit und die Wiederherstellung der ökologischen Integrität der Erde unlösbar miteinander verbunden sind.

Dabei sehen wir folgende Aufgaben:

- Wir teilen unsere persönlichen und politischen Visionen, Erkenntnisse, Erfahrungen, Ängste und Hoffnungen miteinander.
- Wir bilden ein Netzwerk von Gleichgesinnten, das sich selbst Aufgaben stellt und Anliegen entwickelt.
- Wir ermutigen die Freund:innen, sich im Geist der Verbundenheit mit allem Leben für den Schutz des Klimas und der Ökosysteme unseres Planeten gewaltfrei einzusetzen.
- Wir nehmen als Quäker:innen öffentlich Stellung zu ökologischen Belangen, zu Beziehungen von direkter, struktureller Gewalt und Kriegen, sowie zu Fragen der sozialen, ökonomischen und Klimagerechtigkeit.



Was bedeutet dies für uns persönlich?

Wir sind dazu herausgefordert, in unserem alltäglichen Handeln Zeugnis abzulegen von unserer Sorge um das vielfältig bedrohte Leben auf unserem Planeten. Und das entsprechend unseren individuellen Möglichkeiten und Fähigkeiten. Einige unserer Freund:innen haben sich dazu entschieden, dies durch die folgende Willenserklärung zu bekräftigen:

Auf der Grundlage meiner Liebe zur Welt und meines Wissens um die Wechselbeziehungen aller Dinge, bitte ich um Kraft und will mein Möglichstes geben, um ...

... mich der Gesundheit unserer Welt und dem Wohl aller Lebewesen zu widmen,

... so zu leben, dass ich die Erde wenig belaste, Nahrungsmittel, Produkte und Energie verwende, deren Erzeugung der Erde möglichst wenig Gewalt antut,

... Inspiration, Führung und Kraft aus dem Inneren Licht, aus der Beziehung mit der lebendigen Erde, von den vergangenen und zukünftigen Generationen sowie den Geschwistern aller Lebensformen zu erhalten,

... andere bei unserer Arbeit für die Welt zu unterstützen und um Hilfe zu bitten, wenn ich sie brauche,

... eine spirituelle Praxis zu pflegen, die meinen Geist klärt, mein liebendes Herz für das Weinen der Erde öffnet und mir Kraft gibt für heilsames Handeln.

so festgehalten an Pfingsten 2024 in Bad Pyrmont

E-Mail: earthcare@quaeker.org

Fußnoten

- 1 Der Historiker Ewald Frie hat in einem lesenswerten Buch diesen Prozess für seine Familie beschrieben: Ewald Frie, „Ein Hof und elf Geschwister – Der stille Abschied vom bäuerlichen Leben“, Verlag C.H.Beck, München 2023
- 2 Bei uns verlief der Prozess freiwillig, wurde staatlich gefördert und war mit einem deutlichen Mehr an Wohlstand verbunden. Ganz anders sind Kleinbauern von der Integration in den Weltmarkt betroffen, wo billige Agrarprodukte aus wohlhabenderen Ländern heimische Märkte überschwemmen oder wo sie gar von ihren Feldern mit Gewalt vertrieben werden, weil Großkonzerne dort mit dem Anbau von Soja und anderen Cash Crops Geschäfte machen wollen. Informationen zum Thema Menschenrechte und Ernährung bietet der Weltagrarbericht (<https://www.weltagrarbericht.de/>) und beispielsweise das FOOD FIRST AND INFORMATION NETWORK FIAN (<https://www.fian.de>)
- 3 Der Prager Philosophieprofessor Milan Machovec, der im so genannten Prager Frühling mitwirkte, schrieb als Atheist ein wunderbares Buch mit dem Titel „Jesus für Atheisten“. Ihm ging es nicht darum, für das Christentum zu werben. Ihm ging es darum, die politische Weisheit des gewaltfreien Jesus bekannt zu machen. Das Buch ist heute noch antiquarisch (z.B. bei www.eurobuch.com) zu erwerben. Der Inhalt ist alles andere als antiquiert.
- 4 Bischof Desmond Tutu, der als Generalsekretär des Südafrikanischen Kirchenrates den Friedensnobelpreis erhielt, schrieb in einem Grußwort zur Pensionierung von Wolfram Kistner: „Ich hatte Glück. Als ich die Führung des Kirchenrats übernahm, traf ich dort auf eine Reihe besonders bewährter Kollegen, die wie Felsen in der Brandung neben mir standen und mir Kraft gaben, wenn die Wellen über uns zusammenschlagen drohten. Ohne Frage, Dr. Kistner (liebevoll Dr. K. genannt, weil ich ihm oft Mitteilungen mit diesem Kürzel schickte) war der Beste unter ihnen.“ Zitiert aus Wolfram Kistner, Hoffnung in der Krise – Dokumente einer christlichen Existenz in Südafrika, Peter Hammer Verlag 1988 S.195
- 5 „Der stumme Frühling“ von Rachel Carson wirkte als Sachbuch zur tödlichen Wirkung von DDT und anderen Pestiziden alarmierend und motivierend für die aufkommende Ökologiebewegung.
- 6 Esther Köhring, Richard-Cary-Vorlesung 2015 S. 31 + S. 17
- 7 So nachzulesen in dem wunderbaren Buch von Martin Husemann et. al., Facettenreiche Insekten, Haupt-Verlag Bern 2022 auf S. 16. Möglicherweise wird sich diese Einschätzung zu Gunsten der Pilze verschieben, denn diese Lebewesen sind noch wenig erforscht. Merlin Sheldrake rechnet in seinem Buch „Verwobenes Leben – wie Pilze unsere Welt formten und unsere Zukunft beeinflussen“ (Ullstein-Verlag Berlin 2021, S.23) mit 2-3,8 Mill. Pilzarten.
- 8 Die Bedeutung der extensiven Weidewirtschaft für die Artenvielfalt, für den Humusaufbau

und nicht zuletzt als Kohlenstoffspeicher wird in der Literatur und der Diskussion zum Klimaschutz weitgehend unterschätzt. Die Artenvielfalt betreffend fand ich das reich bebilderte Buch „Naturnahe Beweidung und Natura 2000“ von M Bunzel-Drüke et. al. aus dem Jahr 2019 besonders aufschlussreich (DinA4, etwas über 400 Seiten). Zu beziehen ist es über die Arbeitsgemeinschaft Biol. Umweltschutz im Kreis Soest e.V., Teichstr. 19, 59505 Bad Sassendorf, abu@abu-naturschutz.de

- 9, „Von Jahr zu Jahr fanden die Krefelder weniger Tiere in ihren Fallen, jedes Jahr durchschnittlich 6 % weniger. (...) Dann stellten sie Tabellen mit ihren Messergebnissen zusammen und kombinierten sie mit den Wetterdaten zum Zeitpunkt des Fundes, der Landnutzung um die einzelnen Fallen herum und mit weiteren Angaben zur Artenvielfalt im Umkreis der Fallen. (...) Als alles dokumentiert und überprüft war, sendeten die Forscher ihre Studie an PLUS ONE. Im September 2017 erfuhren sie, dass der Aufsatz angenommen wurde und am 18. Oktober wurde er ins Netz gestellt. (...) Noch am gleichen Abend berichtete ZEIT ONLINE über die Studie und titelte: »Ein ökologisches Armageddon«. Tanja Busse, Das Sterben der anderen – Wie wir die biologische Vielfalt retten können, Blessing-Verlag, München 2019, S. 34f (mit weiteren Informationen zur Studie und weit darüber hinaus)
- 10 „Betrachtet man das Ernährungssystem als Ganzes und nicht nur die Treibhausgase, die aus Landwirtschaft entstehen, sondern auch die von Transport, Verarbeitung, Kühlung, Lagerung und Zubereitung von Lebensmitteln inklusive Fischprodukte, beträgt der jährliche Ausstoß sogar bis zu 37 Prozent aller Emissionen.“ (<https://www.helmholtz-klima.de/aktuelles/was-hat-unsere-ernaehrung-mitdem-klimawandel-zu-tun>, abgerufen am 30.07.2024). „Die vier weltweit bedeutendsten Treiber für den Rückgang der Artenvielfalt sind sämtlich menschengemacht. Nach abnehmendem Einfluss geordnet sind dies der Landnutzungswandel, der Klimawandel, Einträge atmosphärischer Stickstoffverbindungen und die Ausbreitung von Neobiota.“ Fartmann et.al., Insektensterben in Mitteleuropa – Ursachen und Gegenmaßnahmen, Eugen Ulmer-Verlag Stuttgart 2021 S.30
- 11 Die Umstellung auf den Anbau nach Bioland-Richtlinien änderte zwar stark den Umgang mit dem Boden und der Chemie, die Technisierung und der Energieverbrauch stiegen aber stetig an. Ähnlich im persönlichen Konsum: Ich ernähre mich seit Jahren vegetarisch, aber die Lebensmittel aus dem globalen Süden haben auch auf unserem Esstisch deutlich zugenommen.
- 12 „Kohle unter Lützerath wird nicht benötigt“, BUND - BUND für Naturschutz und Umwelt in Deutschland, zugegriffen 27. Juli 2024, <https://www.bund-nrw.de/meldungen/detail/news/kohle-unter-luetzerath-wird-nicht-benoetigt/>
- 13 Greenpeace Deutschland, Das hat Greta Thunberg in Lützerath gesagt, 2023, https://www.youtube.com/watch?v=4gPw4z_t1lw
- 14 Jörg Marksteiner WDR, „Warum der Energiekonzern RWE Milliarden Gewinne einstreicht“,

- tagesschau.de, zugegriffen 26. Juli 2024, <https://www.tagesschau.de/wirtschaft/unternehmen/rwe-bilanz-100.html>
- 15 RWE, „Aktionärsstruktur | RWE“, zugegriffen 26. Juli 2024, <https://www.rwe.com/investor-relations/rwe-aktie/aktie-im-ueberblick/aktionaeersstruktur/>
- 16 „Europäische Dreckschleudern | Greenpeace“, 20. November 2018, <https://www.greenpeace.de/klimaschutz/energiewende/kohleausstieg/europaeisedreckschleudern>. Zugriffen 26.07.2024
- 17 „Braunkohlentagebau Garzweiler - BUND NRW“, BUND - BUND für Naturschutz und Umwelt in Deutschland, zugegriffen 26. Juli 2024, <https://www.bund-nrw.de/themen/braunkohle/hintergruende-und-publikationen/braunkohlentagebaue/garzweiler/>
- 18 „8 Jahre Klimaklage gegen RWE“, zugegriffen 26. Juli 2024, <https://rwe.climatecase.org/de/news/artikel/8-jahre-klimaklage-gegen-rwe>
- 19 Dieser Text stellt eine Basisinformation dar. Eine Gewähr für die Richtigkeit und Vollständigkeit der Angaben kann nicht übernommen werden. Aufgrund unterschiedlicher Aktualisierungsrhythmen können Statistiken einen aktuelleren Datenstand aufweisen. „Themenseite: Passagierflugverkehr und Klimaschutz“, Statista, zugegriffen 27. Juli 2024, <https://de.statista.com/themen/6157/flugpassagierverkehr-und-klimaschutz/>
- 20 „Das Konzept der planetaren Grenzen reiht sich in die Zukunftsszenarien bezüglich der globalen Umweltveränderungen ein. Es wurde ursprünglich von einer 28-köpfigen Gruppe von Erdsystem- und Umweltwissenschaftlern unter Leitung von Johan Rockström (Stockholm Resilience Centre) entwickelt und 2009 erstmals veröffentlicht. Zu den Verfassern gehören unter anderem Will Steffen (Australian National University), Hans-Joachim Schellnhuber (Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung) und der Nobelpreisträger Paul Crutzen.“ https://www.wikiwand.com/de/Planetary_Boundaries, abgerufen am 01.07.2024
- 21 „The End of Ice“, The New Press, zugegriffen 29. Juli 2024, <https://thenewpress.com/books/end-of-ice>
- 22 Wie riesig die Flächen sind, die hier von Mai bis Juni 2024 brannten, zeigen die Satellitenbilder auf dieser Webseite: „Early Fires in Brazil’s Pantanal“, Text.Article (NASA Earth Observatory, 12. Juni 2024), <https://earthobservatory.nasa.gov/images/152925/early-fires-in-brazils-pantanal>.
- 23 Stephen Jenkinson, Die wise: a manifesto for sanity and soul (Berkeley, California: North Atlantic Books, 2015), 378
- 24 The Hollow Men, „The Hollow Men by T S Eliot - Famous Poems, Famous Poets. - All Poetry“, zugegriffen 29. Juli 2024, <https://allpoetry.com/the-hollow-men>.
- 25 „rilke.de - Briefe an einen jungen Dichter“, zugegriffen 27. Juli 2024, <https://www.rilke.de/briefe/170203.htm>
- 26 Die Zeile stammt aus dem Gedicht „Patmos“ von Hölderlin.
- 27 Eine kurze Erläuterung dazu durch Joanna Macy findet sich hier: „The Great Turning“, ecolite-

- racy.org, zugegriffen 29. Juli 2024, <https://www.ecoliteracy.org/article/great-turning>.
- 28 Mit den USA bin ich durch die Vertreter:innen des AFSC im Vorstand der Quäker-Hilfe Stiftung verbunden.
- 29 Rasha Khatib, Martin McKee, und Salim Yusuf, „Counting the Dead in Gaza: Difficult but Essential“, *The Lancet* 404, Nr. 10449 (20. Juli 2024): 237–38, [https://doi.org/10.1016/S0140-6736\(24\)01169-3](https://doi.org/10.1016/S0140-6736(24)01169-3).
- 30 Zu diesem Retreat und weiteren Aktivitäten, mit denen ich (Dieter) mich verbunden fühle, siehe: „Bearing Witness“, zugegriffen 13. Juli 2024, <https://bearing-witness.eu/>.
- 31 Der Bundeswehr-Standort Nörvenich war im Jahr 2023 Teil des apokalyptischen NATO-Atomkriegs-Manövers „Steadfast Noon“ wie es auch das „bundeswehr journal“ berichtet: „Vom 16. bis zum 26. Oktober findet die Luftwaffenübung ‚Steadfast Noon‘ statt.“, 16. Oktober 2023, <https://www.bundeswehr-journal.de/2023/steadfast-noon-verteidigung-europas-mit-atomwaffen/>.
- 32 „Relational Sciences and Technologies – The University of the Forest“, zugegriffen 18. Juni 2024, <https://universityoftheforest.org/relational-sciences-and-technologies/>
- 33 So lautete das Motto des 20. Evangelischen Kirchentags, der 1983 in Hannover stattfand.
- 34 Je komplexer und arbeitsteiliger eine Gesellschaft geworden ist, umso schwieriger ist es, grundsätzliche Veränderungen zu organisieren. Von einem Umstieg aus der Nutzung fossiler Energieträger im Individualverkehr auf elektrobetriebenen öffentlichen Nahverkehr – um nur ein Beispiel zu nennen – sind weitaus mehr Branchen betroffen als nur die der Tankstellenbesitzer. Autobahnen werden überflüssig, die Automobilindustrie mit ihren vielfältigen Zulieferbetrieben muss neue Produktionsnischen finden, manche Lieferketten fallen weg, andere müssen erst entwickelt werden. Und selbst die (Un-)Attraktivität bestimmter Wohngebiete wird von einer veränderten Form der Mobilität beeinflusst.
- 35 „Bereits im Jahr 1977 – also elf Jahre bevor das Thema in der allgemeinen Öffentlichkeit bekannt wurde – wusste Exxon, dass der Welt ein Klimawandel bevorsteht. Das geht zumindest aus einer Untersuchung hervor, die das gemeinnützige Nachrichtenmagazin "InsideClimate News" angestellt hat. Das Wissen vom Klimawandel hinderte das derzeit weltgrößte Öl- und Gasunternehmen jedoch nicht daran, über Jahrzehnte hinweg die Existenz des Klimawandels öffentlich in Abrede zu stellen – und sogar Falschinformationen über die klimatischen Veränderungen zu fördern.“ Quelle: www.spektrum.de/news/wie-exxon-den-klimawandel-entdeckte-und-leugnete/1374674, zuletzt abgerufen am 17.06.2024
- 36 „Der Ölkonzern BP, früher British Petroleum, machte das Konzept des CO₂-Fußabdrucks (Englisch: Carbon Footprint) weltweit bekannt. Das Unternehmen brachte 2004 einen CO₂-Rechner heraus, mit dem Menschen berechnen können, für wie viel CO₂-Emissionen sie verantwortlich sind. BP lenkte mit dieser Werbekampagne geschickt die Aufmerksamkeit vom massiven CO₂-Fußabdruck der Ölkonzerne auf Individuen um. Dabei sind Einzelpersonen nicht die Hauptverursacher von CO₂-Emissionen.“ Quelle: www.ardalpha.de/wissen/umwelt/

nachhaltigkeit/co2-fussabdruck-carbon-footprintshell-exxon-bp-taeschung-klima-100.html, zuletzt abgerufen am 17.07.2024

- 37 Wir haben uns an unsere Lebensweise und so manche Bequemlichkeit gewöhnt, können uns kaum vorstellen, wie es anders gehen könnte. Dabei ging es in der längsten Zeit der Menschheitsgeschichte ganz anders. Hilfreich fand ich diesbezüglich das Buch von Annette Kehnel: „Wir konnten auch anders – eine kurze Geschichte der Nachhaltigkeit“ aus dem Karl Blessing Verlag, München 2021
- 38 Ein Sammelband vieler hilfreicher gesellschaftlicher Ansätze bietet das Buch „Pluriversum – ein Lexikon des Guten Lebens für alle“ von Ashish Kothari et al., AG SPAK-Verlag, das im Internet auch kostenlos als pdf-Datei zur Verfügung steht: <https://agspak.de/pluriversum/>
- 39 Die Reich-Gottes-Hoffnung gründet in der Vorstellung, dass Gottes Geist in der Geschichte durch Menschen positiv verändernd wirkt. Diese schöpferische Geisteskraft – Liebe – war in Jesus Christus präsent und zeigte sich in seinem Wirken. Indem wir uns für diesen Geist öffnen, folgen wir Jesus nach und tragen dazu bei, dass sich das Reich Gottes auf der Erde ausbreitet.
- 40 www.bibelwerk.de/fileadmin/verein/Dokumente/Was_wir_bieten/Materialpool/Apostelgeschichte/Apg_1_8_Arbeitsblatt_Christsein_als_Weg.577965.pdf, abgerufen am 30.07.2024
- 41 Matthäus-Evangelium 26,22
- 42 „Und ich werde den Vater um etwas bitten: Er wird euch an meiner Stelle einen anderen Beistand geben, einen, der für immer bei euch bleibt. Das ist der Geist der Wahrheit. Diese Welt kann ihn nicht empfangen, denn sie sieht ihn nicht und erkennt ihn nicht. Aber ihr kennt ihn, denn er ist mit euch verbunden und wird immer mit euch verbunden bleiben.“ Basisbibel, Johannes 14,16
- 43 Unter dem Begriff „Zivilisation“ verstehen wir „eine komplexe menschliche Gesellschaft [...], bei der die sozialen und materiellen Lebensbedingungen durch wissenschaftlichen und technischen Fortschritt ermöglicht und von Politik und Wirtschaft geschaffen werden.“ „Zivilisation“, in Wikipedia, 30. Juli 2024, <https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Zivilisation&oldid=247227362>.
- 44 Eine erste Analyse der Risiken, die mit dieser Entscheidung verbunden sind, findet sich u.a. auf der Webseite der Friedrich-Ebert-Stiftung: „Alles nur Routine?“, 16. Juli 2024, <https://www.ipg-journal.de/rubriken/aussen-und-sicherheitspolitik/artikel/alles-nur-routine-7655/>.
- 45 Eine ausführliche Betrachtung zu den Effekten der KI findet sich in diesem Podcast-Beitrag: Nate Hagens, „Silicon Dreams and Carbon Nightmares: The Wide Boundary Impacts of AI“, Substack newsletter, The Great Simplification (blog), 17. Juli 2024, <https://natehagens.substack.com/p/silicon-dreams-and-carbon-nightmares>.
- 46 FWCC, Study Guide, Living the spirit of UBUNTU: Responding with hope to God's call to cherish creation and one another, S. 17

Richard L. Cary Vorlesungen

auch erhältlich im Internet als PDF unter www.quaaker.org/medien/cary-vorlesungen/

- 1936 Hans Albrecht „Urchristentum, Quäker und wir“
- 1937 Alfons Paquet „Die Religiöse Gesellschaft der Freunde“
- 1938 Thomas Kelly „Das Ewige in seiner Gegenwärtigkeit und zeitliche Führung“
- 1939 Carl Heath „Das Leben, ein Gebet“
- 1940 Walther und Johanna Rieber „Lebensbejahung“
- 1947 Emil Fuchs „Die Botschaft der Bibel“
- 1948 Robert Limburg „Gandhi und wir“
- 1949 Margarethe Geyer „Die Gewissenskrise unserer Zeit und die Bibel“
- 1950 Otto Frick „Die Kraftquellen unseres Lebens“
- 1951 Manfred Pollatz „John Woolman. Von der schöpferischen Kraft der Persönlichkeit“
- 1952 Cornelius Kruse „Rufus M. Jones und sein Werk“
- 1953 Willy Wohlrabe „Die göttlichen Kreise“
- 1954 E. A. Otto Peetz „Berufung und Sendung“
- 1955 Wilhelm Mensching „Was bedeutet uns Paulus?“
- 1956 Henriette Jordan „Vom Wesen der Begegnung“
- 1957 Ruth E. von Gronow „Die Stellung der Bibel in der Gesellschaft der Freunde“
- 1958 Margarethe Lachmund „Der innere Friede und die notwendige Unruhe“
- 1959 Fred Tritton „Quäker im Atomzeitalter“
- 1960 Emil Fuchs „Jesus und wir“
- 1961 Horst Brückner „ - ... auf daß wir leben“
- 1962 Elisabeth Rotten „Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Frieden“
- 1963 Roland L. Warren „Prophet - Vermittler - Versöhner“
- 1964 Walther Rieber „Quäkerhaltung in unserer Zeit“
- 1965 Helene Ullmann „Der Mut zur reinen Tat. Richard Ullmann, sein Leben und sein Werk“
- 1966 Otto Buchinger „Geistige Vertiefung und religiöse Verwirklichung durch Fasten und meditative Abgeschiedenheit“
- 1967 Margaret S. Gibbins „Sucht, Findet, Teilt: Jetzt ist die Zeit“
- 1968 Douglas V. Steere „Gegenseitige Erleuchtung. Ein Quäker-Standpunkt zur Ökumene“
- 1969 Annemarie Cohen „Mitmenschliche Verantwortung - Realität des Alltags“
- 1970 Eva Hermann „... in dem, was ewig ist ...“
- 1971 Ekkehart Stein „Gott braucht Menschen“
- 1972 Otto Czierski „Das Schöpferische in einer gefährdeten Welt“
- 1973 William R. Fraser „Einige Aufgaben und Möglichkeiten der Erziehung“
- 1974 David Blamires „Schöpferisches Zuhören“
- 1975 Gerhard Schwersensky „Gott, Religion und die Konfessionen. Versuch einer Klärung“
- 1976 Hans Haffenrichter „Woher die Bilder kommen. Gedanken über Kunst und Meditation“
- 1977 Hans Schuppli „Konsequenzen einer Quäker-Glaubenshaltung“
- 1978 David Eversley „Wege der Gemeinsamkeit in einer Zeit des Zwielfichts“

- 1979 Heinrich Carstens „Alles ist Euer - Ihr aber seid Gottes“
- 1980 Elisabeth Hering „Das Vermächtnis der frühen Freunde - Anruf und Auftrag an uns“
- 1981 Margarethe Scherer „Was nennt Ihr mich Herr, Herr! Und tut doch nicht, was ich sage?“
- 1982 Duncan Wood „Frieden schaffen im Glauben und Handeln der Quäker“
- 1983 Georg Schnetzer „Fürchtet Euch nicht ...“
- 1984 Pleasaunce Holtom „Laßt Euer Leben sprechen“
- 1985 Hans Petersen „Einzelheiten zum Ganzen“
- 1986 Helga und Konrad Tempel „... daß man da wohnen möge“
- 1987 Wolfgang Harms „Der Raum der Stille im Alltäglichen“
- 1988 Ines Ebert „Es ist ein Licht in jedem Menschen“
- 1989 Annelies Becker „Glauben, der nicht zu Taten führt, ist ein lebloses Ding“
- 1990 Helmut Ockel „Bin ich meines Bruders Hüter?“
- 1991 Paul Oestreicher „Die Quäker: Ein Orden in der Gemeinschaft der Christen?“
- 1992 Heinz Röhr „Quäker sein zwischen Marx und Mystik“
- 1993 Maurice de Coulon „Jesu Nachfolge heute - Vom Erlöser zum Leitbild“
- 1994 Harvey Gillman „Spirituelle Freundschaft - Neue Modelle/Neue Beziehungen“
- 1995 Annette Fricke „Meine Erfahrung der Botschaft von George Fox durch seine Episteln“
- 1996 Heinrich Brückner „Kinder zwischen naiver und intellektueller Religiosität“
- 1997 Inge Specht „Soziale Zeugnisse der Quäker“
- 1998 Hans-Ulrich Tschirner „Quäker in der Gesellschaft“
- 1999 Dori Verness „Das Sichtbare verwandeln ...“
- 2000 Kurt Strauss „Quäkerglaube, Quäkerzeugnis, und Quäkerarbeit - Gestern, heute und morgen“
- 2001 Rex Ambler „Licht, darin zu leben - Erkundungen in der Spiritualität der Quäker“
- 2002 Roswitha Jarman „Vom Wesen und Werk der Liebe“
- 2003 Robert Antoch „Halte lieb deinen Genossen, Dir gleich. Ich bin's.“
- 2004 Tony Fitt „Quercus Quakerus. Die Wurzeln und Blüten des Quäkerbaums im 21. Jahrhundert“
- 2005 Eva Pinthus „Schüttet das Kind nicht mit dem Bade aus. Story, Gemeinschaft, Herausforderung ...“
- 2006 Gisela Faust „Nimm auf, was dir Gott vor die Tür gelegt hat“
- 2007 Daniel O. Snyder „Das Friedenszeugnis als Sakrament.“
- 2008 Lutz Caspers „Uneben, gefährdet, behütet. Vom Mosaik meines Lebens“
- 2009 Eberhard Küttner „Interreligiosität. Die Suche nach der Einheit in der Vielfalt“
- 2010 Heidi Blocher „Suchet zuerst das Reich Gottes und alle diese Dinge werden euch gegeben werden“
- 2011 Julia Ryberg „Wahrhaftig leben - Ent-täuscht und erhellt werden“
- 2012 Ursula Bircher „Quäkerwerte leben - Neue Wege, um Grenzen zu erweitern“
- 2013 Martin Kunz „Denken, Glauben, Hoffen: Variationen in Grau. Oder: Schwarz - Weiß gibt es nicht“
- 2014 Neithard Petry „Was kann ich sagen? Gedanken eines religionsphilosophischen Heimwerkers“
- 2015 Esther Köhring „Wurzeln und Flügel“
- 2016 Janet Kreysa „Offen für neues Licht“
- 2017 Paul Parker „Unser besonderes Angebot“
- 2018 Cho-Nyon Kim „Über die Begegnung von Taoismus u. Quäkertum als mystische Glaubensformen“
- 2019 Ursula Seibold-Bultmann „Worte wagen. Sprache und Quäkerglauben“
- 2020 Jochen Dudeck „Verbunden im Licht“
- 2021 Stefan Mann „Die Genesis geht weiter“
- 2022 Denise Vosseler „Spirituelle Nahrung - Spirituelle Wege“
- 2023 Karin Hönicke „Verbindung leben“



Kreuzenzian Ameisenbläuling

Das Weibchen heftet Eier (weiße Punkte) an die Blätter eines Kreuzenzians

Foto: M. Höfflin-Glünkin

siehe Seite 24

Notizen

Cary Vorlesungen
und weitere Quäker - Literatur
können erworben und ausgeliehen werden
im
Quäkerhaus
Bombergallee 9
31812 Bad Pyrmont
E-Mail: pyrmont@quaeker.org

Alle Cary-Vorlesungen sind auch als PDF zu finden unter:
www.quaeker.org/medien/cary-vorlesungen/